Jülicher Kreisblatt

Amtliches Kreisblatt des Kreises Jülich.
Gegründet 1823.

Bezugspreis für den Monat 2 Mark einschließlich Bolengeld. Zum Postbezug tritt das Bestellgeld für die Zustellung durch den Briefträger. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. der Doppelnummer 15 Pfg. Geschäftsstelle: Jülich, Kölnstraße 13. Fernruf Nr. 39. »»»» Telegrammadresse: Kreisblatt Jülich. Postscheck-Konto Amt Köln 24635. ««««

Verantwortlich: Adolf Fischer und J. Friedrichs, Jülich.

Aelteste und verbreitetste Zeitung im Kreise.
Gegründet 1823.

Anzeigenpreis 20 Goldpfennig für die Petitzeile, behördliche Anzeigen 25 Goldpfennig, Reklamezeile 100 Goldpfennig, Auskunfts- und Offerl-Gebühr 20 Goldpfennig. Anzeigen bis zum Mittag des Vortages erbeten. Aufnahme an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Bei Klagen und Konkurs wird der Rabatt hinfällig. — Postscheck-Konto Amt Köln 24635

Rotationsdruck und Verlag: Jos. Fischer, Jülich.

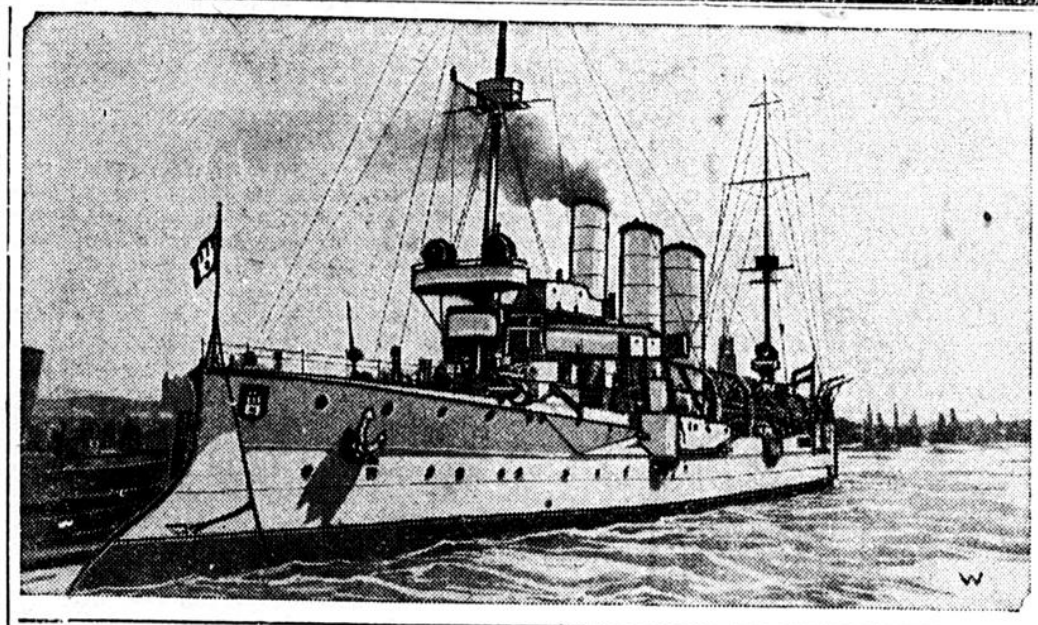
Montag den 22. Februar 1926 — Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage — **103. Jahrgang – Nr. 43 (1. Blatt)**

Auslandsgeld für Wohnungsbau?

W. W. Durch eine Indiskretion — wie sie in unserer politisch und wirtschaftlich bewegten Zeit so häufig festzustellen ist — hat die deutsche Oeffentlichkeit von einem Plane Kenntnis erhalten, demzufolge vom Reiche Kapital zur Verfügung gestellt werden soll, um eine große Anzahl neuer Wohnungen zu bauen. Es handelt sich um eine Anfrage, die das Reichsarbeitsministerium, als maßgebende Stelle für die sogenannte „produktive Erwerbslosenfürsorge", an den Reichsbankpräsidenten gerichtet hat, um die Ansicht dieser sachverständigen Persönlichkeit darüber einzuholen, wie die dazu erforderlichen Summen beschafft werden könnten. In der erwähnten Anfrage soll angedeutet sein, daß bis zu einer ausreichenden inländischen Kapitalbildung Beträge aus dem Auslande herangezogen werden könnten. Die Antwort des Herrn Reichsbankpräsidenten liegt augenscheinlich noch nicht vor. Es ist aber nicht zweifelhaft, daß sie sich gegen die Aufnahme von Auslandsgeld für Wohnungsbau aussprechen wird. Man weiß, daß Reichsbankpräsident Dr. Schacht im vergangenen Spätherbst, anläßlich seiner Reise nach Amerika, sich verschiedentlich dagegen gewandt hat, daß die öffentlichen Organe in Deutschland — besonders die Gemeinden — jede Gelegenheit benutzen, um Geld in Amerika zu leihen. Die unausbleibliche Folge davon ist nämlich, daß der Geldmarkt für die kreditbedürftigen wirtschaftlichen Unternehmungen verknappt wird.

Beispiele von geradezu herzzerreißendem Wohnungselend, wie sie immer noch zahlreich durch die Tagespresse gehen, haben dazu geführt, daß die beschleunigte Schaffung von genügend neuem Wohnraum als eins der wichtigsten Erfordernisse unserer Zeit angesehen wird. In der Tat bleibt die mit Hilfe der Hauszinssteuer ins Leben gerufene Neubautätigkeit weit hinter dem Bedarf zurück. Anderseits ist nicht zu verkennen, daß die allmähliche Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft eine große Anzahl besonders großer Wohnungen frei macht, da solche großen Wohnungen immer mehr aufhören, ein mit Nutzen verwertbares Objekt zu sein und manchen verarmten Familien nachgerade anfangen eine Last zu sein. Nach dem Plan, den der Reichstag im vergangenen Sommer ausgearbeitet hat, sollte am 1. April die hundertprozentige Friedensmiete wiederhergestellt sein. Je höher die Zahlungen sind, die der Mieter zu entrichten hat, umso größer wird das Angebot an großen Wohnungen werden, die heutzutage nur von solchen Familien benutzt werden können, die über ein sehr hohes und sicheres Einkommen verfügen. Damit ist natürlich den vielen wohnungssuchenden kleinen Leuten nicht geholfen, die auf Zwei-, Drei- und höchstens Vierzimmer-Wohnungen Anspruch erheben. Mit der Teilung übergroßer Wohnungen hat man in der Mehrzahl der Fälle keine günstigen Erfahrungen gemacht, — ganz abgesehen davon, daß es eine merkwürdige Abtragung der Wohnungszwangswirtschaft wäre, wenn sie dazu führen würde, die eben erst wieder freigegebenen großen Wohnungen erneut der Bewirtschaftung durch die Gemeinden zuzuführen.

Und doch muß gegen den Plan, mit inländischem und etwa gar mit ausländischem Kapital unbesehen eine umfangreiche Wohnungs-Neubautätigkeit zu beginnen, ernstes Bedenken erhoben werden. Auch der Laie kann erkennen, daß wir am Anfang eines großen Umschichtungsprozesses und im Zusammenhang damit vor einer Neugruppierung der Arbeitskräfte aus gewissen gewerblichen Zweigen in die Landwirtschaft stattfinden muß, um eine weitere Verelendung großer Teile unseres Volkes zu vermeiden. Das kommende Wohnungsbauprogramm muß mit diesen Bevölkerungsverlagerungen rechnen. Es läßt sich kaum etwas unrentabeleres denken als Wohnungen, die nicht verwendet werden können. Es wäre darum auch im Sinne des vertrauensvoll sein Geld herleihenden ausländischen Geldbesitzers unverantwortlich, wenn wir jetzt Auslandsgeld zum Wohnungsbau heranziehen würden.



Weltreise des Kreuzers Hamburg.

Während der Kreuzer Berlin sich auf der Heimreise befindet, ist vor wenigen Tagen der Kreuzer Hamburg von Wilhelmshaven aus zu einer anderthalbjährigen Weltreise ausgelaufen. Der regierende Bürgermeister von Hamburg, Dr. Petersen, übergab vor der Abfahrt eine von Hamburger Frauen gestickte Hamburger Standarte, die der Kreuzer auf Anordnung des Reichspräsidenten als Topp-Flagge führen darf. Der Kreuzer führt die Fahrt unter dem Kommando des Fregatten-Kapitäns Dr. h. c. Groos als Schulschiff aus und hat über 100 Seekadetten an Bord. Der Abfahrt wohnte eine ungeheure Menschenmenge bei.

Unkluge Eingriffe in die Natur.

Professor Dr. Ernst Schultze,

Direktor des Weltwirtschafts-Instituts der Handels-Hochschule Leipzig, schreibt in „Natur und Kultur", der bekannten Münchner Monatsschrift der Naturwissenschaft und ihre Grenzgebiete, Heft 2 u. a.:

Argen Schaden haben die mancherlei Eingriffe in den Haushalt der Natur angerichtet, die eine rücksichtslos vorwärtsstürmende Technik vornehmen zu dürfen glaubte. Im Laufe der Jahrtausende hatte die Natur ein Gleichgewicht der Arten geschaffen, das bei aller Grausamkeit und aller Verschwendung von Keimen und Individuen dem Menschen von Nutzen war. Er aber hat mit rücksichtsloser Hand dieses Gleichgewicht zerstört. Hier hat er ganze Tierarten ausgerottet, dort anderen durch Vernichtung ihrer Unterschlupfe und Wohnstätten den Lebensspielraum verengt. Der Jagdbesitzer sieht im Raubzeug, zumal wenn es Wildtiere schädigt, nur Feinde, deren Vertilgung geboten sei. Der Fischereiberechtigte kennt nur seine Nutzfische und bekämpft alles, was ihnen schaden kann. Der Landwirt hat in vielen Kulturländern die breiten Feldraine nebst den mancherlei unbenutzten Stellen, auf denen alte und junge Bäume von beliebiger „Zwecklosigkeit" wuchsen (immer vom Sehwinkel des rationalistischen Wirtschaftsdenkens aus) beseitigt. Früher lud man auf diesen Stellen, auf denen Dornsträucher und allerhand langes Unkraut wucherte, Unrat aus den Feldern sowie Steine ab. Bei dichter werdender Besiedelung und zunehmender Rationalisierung mußten diese verlorenen Posten dem Ordnungssinn und dem Ertragsgedanken weichen. Sie wurden vom Landwirt urbar gemacht, oder der Jagdliebhaber forderte ihre Beseitigung, weil sie dem zwei- und vierbeinigen Raubgesindel Unterschlupf boten, das seinen Tieren nachstellt.

So hieb man denn die hohl gewordenen oder „nutzlosen" Bäume ab, beseitigte die Dornbüsche und Steinhaufen und zerstörte damit die Schlupfwinkel für jenes Raubgesindel, zugleich aber für die zahlreichen insektenfressenden Vögel, von denen manche den Wald nicht lieben, sodaß sie fortan wenig Brut- und Schutzstätten mehr fanden. Auch aus den Wäldern entfernte man jeden kernfaulen oder hohlen Baum und kündigte damit so mancher Vogelart die Wohnung.

So glaubte man, den Ertrag der Landwirtschaft und der Jagd zu steigern — und zerstörte doch, blind für den Haushalt der Natur, ihre feldpolizeiliche Selbstverwaltung. Alsbald ergab es sich, daß die schädlichen Insekten sich nunmehr gewaltig, weil fast ungehindert, vermehrten, sodaß ihre Verwüstungen grenzenlosen Schaden anrichteten. Wer die Gefräßigkeit so mancher insektenfressenden Vögel, die durch die Nationalisierung vertrieben wurden, kennt, wird zu erstaunlichen Ziffern gelangen; vertilgen doch einzelne an einem Tage Hunderte von Raupen oder andern Schädlingen.

Jeder gewaltsame Eingriff in den Haushalt der Natur zerstört ihr Gleichgewicht. Die Wirtschaftsgeschichte zumal der Kolonien beweist das auf vielen Seiten. So hat die Einführung des Kaninchens in Australien schon nach wenigen Jahren die Regierung gezwungen, Millionen Pfund Sterling auszugeben, um die zu ungeheuerer Zahl ausgewachsenen Nager, die dem Menschen unberechenbare Werte zerstören, zu bekämpfen. Ähnlich haben die Wanderungen, die den Sperling über Nordamerika verbreiteten, märchenhaften Schaden angerichtet. Der Haushalt der Natur war an diesen Stellen nicht auf den Eindringling vorbereitet, der sich daher ungehindert breitmachen und in geometrischer Progression vermehren konnte. In solchen Fällen war der Mensch gezwungen, wollte er das Gleichgewicht der Natur zu seinen Gunsten wieder herstellen, phantastische Summen dafür auszugeben — ohne übrigens bisher seinen Zweck ganz zu erreichen.

An anderen Stellen hat er durch Vernichtung jener Polizeiorgane, die in der Natur die Felder durchstöbern, oder durch Vernichtung ihrer Wohnstätten eine Prämie auf die Vermehrung schädlicher Tierarten gesetzt. Man denke an die Mäuse- und Rattenplage: die Natur unterhält in Gestalt von Füchsen, Mardern, Wieseln, Iltissen, Krähen oder Bussarden eine Truppe, die Mäuse und Ratten in Schach hält. Seit man aber diesen für den Haushalt der Natur unentbehrlichen Polizisten weidmännisch mit Gewehr und unweidmännisch mit Gift nachstellte, ja Preise für ihre Ausrottung zahlte, weil sie nämlich auch den Jagdtieren Schaden zufügen, lachten sich die Schädlinge ins Fäustchen.

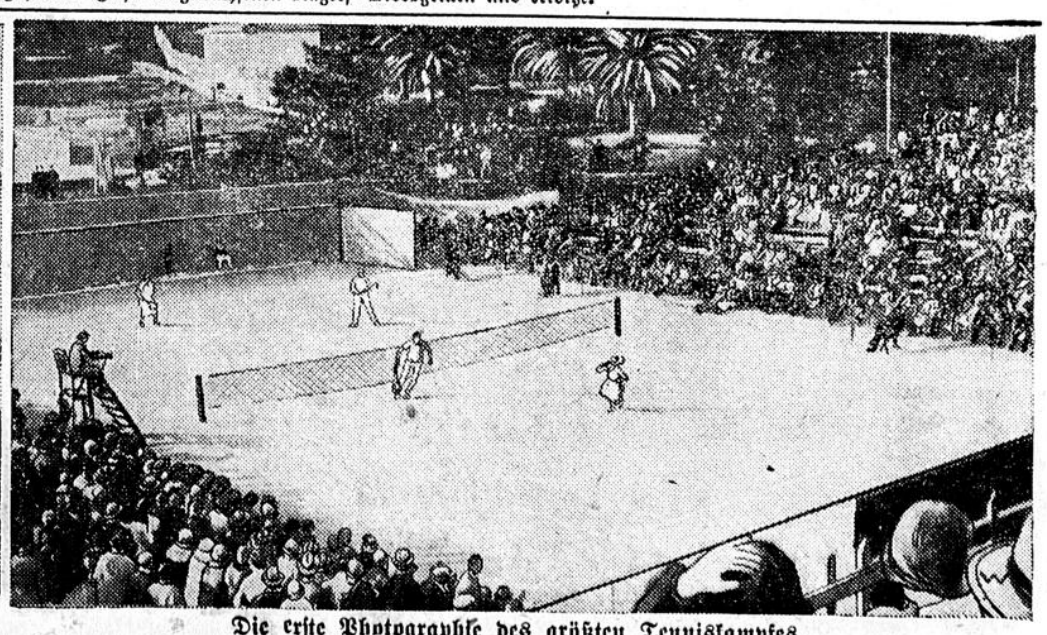
Greift vollends die Industriestadt in den Haushalt der Natur ein, so kann es dieser übel ergehen. Absaugend oder auswerfend, schädigt die Massenansammlung industriell arbeitender Menschen die Umgebung. Sie zieht aus ihr Nahrungsmittel, Rohstoffe, Menschen; was für das Land übrig bleibt, wird nicht gefragt und ebenso wenig, was dem Lande zurückzuerstatten wäre. Statt der menschlichen Auswurfstoffe, die nun einmal für den Ackerbau als Düngemittel von hohem Werte sind, gibt ihm die Industriestadt ihre stinkenden tödlichen Abwässer. So stolz war die Nationalisierung auf die von der Wissenschaft erkundete Selbstreinigung der Flüsse, daß man die menschlichen Auswurfstoffe in die laufenden Wässer führte, ohne auch nur zu fragen, ob nicht die Landwirtschaft ihrer bedürfe. Andererseits vermochte sie sich mit den Auswurfstoffen des industriellen Verwertungsprozesses abzufinden, die in vielen deutschen Gewässern den Fischreichtum vernichtet oder auf ein klägliches Maß verringert haben. In China, wo man mehr empirisch als rationalistisch arbeitet, würde man weder den einen noch den anderen Fehler begehen, es müßte denn sein, daß die Wirtschaftsmethoden der weißen Völker dort mit all ihren Fehlern übernommen werden.

Bedarf die Großstadt des Wassers, so muß das Land es liefern, wie sie der ländlichen Bevölkerung, soweit das Ertragsstreben die Bauernwirtschaft aus den Gleisen riß, die Milch bis zur Unterernährung raubt. Den Unsegen der Grundwassersenkung beobachten wir etwa in der Isarmoosentwässerung. Wo früher das Feuchtigkeitssammelbecken für halb Niederbayern lag, da ist heute alles strohdürrer Kartoffelboden, weil die Grundwassersenkung die prächtige, an Auen reiche Isar zur Dachrinne entwürdigte. Der unermeßliche Wild- und Fischreichtum dieses ganzen Gebietes ist mit einem Aufwand von vielen Millionen vernichtet worden, weil rationalistische Ziele den Blick umdunkelten. Mit der Grundwassersenkung verschwand nicht nur der Blütenkranz der Wasserrosen und Schwertlilien aus stillen träumenden Gewässern, auf Nimmerwiedersehen verschwanden auch die Reiher und Rallen, die Moosgrillen und Kibitze.



Auflösung der Universität Gießen?

Die prekäre Finanzlage Hessens hat bereits dazu geführt, daß das pharmazeutische Institut in Darmstadt mit dem der Universität Gießen von jetzt ab verschmolzen wird. Die wirtschaftliche Lage des Landes fordert gebieterisch die Einschränkung aller Ausgaben. Deshalb ist auch der frühere Plan wieder aufgetaucht, die Universität Gießen mit der Marburger Universität, die nur ein paar Kilometer entfernt liegt, zu verschmelzen.



Die erste Photoaraphie des größten Tennislampfes.

Europa schlägt Amerika.

Die beiden Meisterinnen Suzanne Lenolen und Helen Wills beim Spiel.

Eine Kundgebung für die Eisenbahner.

♂ Jülich, den 22. Februar.

Auf gestern vormittag hatten die verschiedenen politischen Parteien zu einer öffentlichen, gut besuchten Versammlung eingeladen, die sich zu einer eindrucksvollen Sympathie-Kundgebung für die von den Auswirkungen der Dawesgesetze besonders hart betroffenen Eisenbahner gestaltete. Nach kurzer Begrüßung durch Herrn Mißgeld verbreitete sich Herr Bezirksleiter Klauke, Köln, über

die Dawesgesetze und ihre Auswirkung für die deutsche Reichsbahn und die Eisenbahner.

Redner schilderte zunächst die überragende Bedeutung der Eisenbahn in der Vorkriegszeit innerhalb des Reichshaushalts und der deutschen Wirtschaft, deren Rückgrat sie gewissermaßen war. In der Nachkriegszeit wurde sie der Ausgangspunkt der Reparationen des deutschen Volkes; es kam zu den Eisenbahngesetzen des Dawesabkommens, unter denen nicht nur die Eisenbahner, sondern die ganze deutsche Wirtschaft zu leiden haben.

Unter dem Drucke dieser Gesetze muß die deutsche Eisenbahngesellschaft Tarife erheben, die für das deutsche Wirtschaftsleben untragbar sind. Statt daß die deutsche Reichsbahn der Wirtschaft dient, muß sie Ueberschüsse erzielen für die ehemaligen Feindmächte auf Kosten der Wirtschaft und des Personals. Durch internationale Abmachung, die kein deutsches Gesetz ändern kann, ist sie für 40 Jahre der Verwaltung des Reiches entzogen und in ein selbständiges Unternehmen verwandelt worden. Ihr Sachwert ist auf 26 Milliarden Goldmark abgeschätzt worden. 13 Milliarden davon hat man im Voraus mit Beschlag belegt, indem man für 2 Milliarden Vorzugsaktien ausgab und 11 Milliarden in Form einer erststelligen Hypothek für Reparationsschuldverschreibungen herausnahm. Sie mußten dem fremdländischen Eisenbahnkommissar zur Verwendung im Interesse der Siegermächte in die Hand gegeben werden. Die restlichen 13 Milliarden sind zwar an die deutschen Länder als sogen. Stammaktien gegeben worden, haben aber nur bedingten Wert, da die Verzinsung der ersten 13 Milliarden mit 7 bezw. 5 Prozent auf alle Fälle den Vorrang hat und außerdem noch 2 Prozent aus den Bruttoeinnahmen für besondere Zwecke zurückgelegt werden müssen. An eine Verzinsung der in deutschen Händen bleibenden 13 Milliarden ist also gar nicht zu denken. In 3 Jahren, wenn die Leistungen der Eisenbahn den Siegerstaaten voll zu gute kommen müssen, sind jährlich 800 Millionen Goldmark als Zinsendienst für die Reparationsschuldverschreibungen und die Vorzugsaktien, 90 Millionen für den Rücklagefonds und 290 Millionen als Verkehrssteuern aufzubringen. Das sind allein aus der Eisenbahn jährlich 1180 Millionen Goldmark! Dabei ist eine weitere Steigerung vorgesehen, die sich nach dem Verbrauche Deutschlands an Alkohol, Tabak u. a. Genuß- bezw. Luxuswaren richtet.

Der ausländische Kommissar zur Durchführung des Dawesabkommens in Deutschland erklärte in seinem ersten Jahresbericht, daß Deutschland die Lasten der Dawesgesetze spielend getragen habe. Demnächst könne noch mehr herausgeholt werden! Er glaubt auch noch andere bemerkenswerte Feststellungen machen zu müssen. So z. B., daß man die Aufgaben der Reichsbank — die bekanntlich ebenfalls aus der Verwaltung des Reiches gelöst und als selbständiges Institut eingerichtet wurde, um sie den Zwecken der Siegerstaaten besser dienstbar machen zu können — auf andere öffentliche Geldinstitute zu übertragen und damit seinen Verpflichtungen sich zu entziehen suche.

Die Dawesgesetze haben ein ausgeklügeltes System eingerichtet, um möglichst hohe Ueberschüsse aus der Eisenbahn auf Kosten des deutschen Volkes herauszuziehen. Der Verwaltungsrat der Reichsbahngesellschaft umfaßt 18 Personen, von denen die Hälfte aus Ausländern besteht. Die deutschen Mitglieder sollen später auf 5 verringert werden, sobald die Vorzugsaktien ausgegeben sind, deren Vertreter an die Stelle der vier ausgeschiedenen Deutschen rücken. Die ganze Personalordnung der Gesellschaft richtet sich gegen die Interessen des deutschen Personals. Durch die Gewährung von sogen. Leistungszulagen werden die deutschen Direktoren der Gesellschaft angeeifert, möglichst viel Ueberschüsse aus der Bahn herauszuwirtschaften. Die Kosten trägt selbstverständlich das deutsche Wirtschaftsleben und das Personal der Bahn. Nach den neuen Entwürfen der Personalordnung werden alle Beamten bis Gruppe 4 nicht mehr unkündbar angestellt; von Gruppe 5—9 hängt die unkündbare Anstellung nach 10jähriger Bewährungsfrist von dem Wohlwollen der Vorgesetzten ab. Nur für die höheren Beamten von Gruppe 10 ab gelten diese Einschränkungen nicht. Die Direktoren bekommen an Leistungszulagen z. T. das Doppelte von dem, was sie als Reichsbeamte an Gehalt bekommen hätten!

Die Reichsbahn kann ferner jederzeit einen Beamten auf Wartegeld setzen oder entlassen, „soweit die wirtschaftlichen Verhältnisse der Reichsbahn es erfordern". Also Abbau nach Belieben! Ueber 400 000 Eisenbahner (Arbeiter und Beamte) sind bereits schon entlassen worden; bis 1. April sollen noch weitere 40 000 folgen. Daneben sollen noch über 3000 Beamte ins Arbeiterverhältnis überführt werden. Besonders schwer betroffen werden soll in nächster Zeit das besetzte Gebiet.

Redner beleuchtet hierauf die unkluge Tarifpolitik der Reichsbahn und verweist auf die Tatsache, daß, wenn das deutsche Wirtschaftsleben eine Preissenkung eintreten läßt, die Reichsbahn mit einer Tariferhöhung antwortet. Diese Tarifpolitik führt beispielsweise zur Erdrosselung des Aachener industriellen Hinterlandes, in dessen Interesse zur Zeit allen Ernstes ein Kanalprojekt zum Rhein erörtert wird, dem die Reichsregierung durchaus sympathisch gegenübersteht.

So lange die Reichsbahn ein Bestandteil des Reichshaushalts war, hatte jeder Eisenbahner das Recht, sich in Petitionen an den Reichstag oder Landtag zu wenden. Dieser Zustand ist heute erledigt. Nachdem die Reichsbahn es sich sogar verbeten hat, als irgendwie vom Reiche abhängig bezeichnet zu werden, haben die Eisenbahner zu Vorstellungen keine Möglichkeit mehr. Schließlich muß aber dennoch ein Ventil geschaffen werden, um das Personal vor völliger Entrechtung zu schützen. Die Organisationen der Eisenbahner sind den Parteien, die sich alle mit größter Entschiedenheit für die Interessen der Eisenbahner in den Parlamenten eingesetzt haben, dankbar, aber der Druck der fremden Mächte verhindert es zur Zeit leider, etwas Wirksames für die Eisenbahner zu unternehmen. Tatsache ist, daß die Eisenbahner der Siegerstaaten in ihrer Rechtssicherung noch schlechter gestellt sind, als ihre deutschen Kollegen. Unter diesen Umständen sind die Alliierten nicht geneigt, den deutschen Eisenbahnern größere Rechte zuzugestehen. Man hat sogar bestimmt, daß die Beamten, die nach dem 11. Oktober planmäßig angestellt wurden, nach Belieben in niedrigere Einkommen- und Ranggruppen herabgesetzt werden können.

Redner geht dann auf die letzte Lohnbewegung der Eisenbahner näher ein. Seit Monaten standen die Gewerkschaften mit der Eisenbahn in Verhandlungen um eine kleine Erhöhung des Stundenlohnes, der für Handwerker 1, für Arbeiter 2 Pfg. betragen sollte. Der Durchschnittslohn beträgt 55 Pfg., ein Lohn, mit dem auszukommen wohl niemand im Ernste behaupten möchte. Die Reichsbahn lehnte aber jede, auch die bescheidenste Forderung ab, bis man sich schließlich einigte, die Angelegenheit einem Schiedsrichter zu unterbreiten. Nach langem Suchen fand sich schließlich ein ehemaliger Staatsbeamter bereit, das Amt des Schiedsrichters zu übernehmen, der dann auch den Eisenbahnern die bescheidene Forderung von 1 und 2 Pfg. Stundenerhöhung zubilligte. Die Reichsbahn erklärte daraufhin, den Spruch nicht anerkennen zu wollen, auch dann noch nicht, nachdem der Reichsarbeitsminister den Schiedsspruch für verbindlich erklärt hatte. Die Reichsbahn glaubt im Wirtschaftsleben eine Ausnahme bilden zu können, weil sie nicht mehr unter deutscher Oberhoheit steht. Den Gewerkschaften bleibt nun, um zu ihrem Recht zu kommen, nichts anderes übrig, als die Reichsbahn zu verklagen. Bekommen die Gewerkschaften Recht, dann ergibt sich eine neue Situation, als sie, falls die Reichsbahn auch dann noch nicht zahlt, diese werden beschlagnahmen bezw. pfänden lassen müssen. Das alles wegen 11 Millionen im Jahre. Aber es steckt etwas anderes dahinter. Muß die Reichsbahn auf Grund der Klage der Gewerkschaften zahlen, dann glaubt sie damit eine nach Möglichkeit hohe Tariferhöhung begründen zu können; sie will an der Mehrausgabe von 11 Millionen verdienen. Es ist ihr z. B. nachgewiesen, daß sie bei der letzten Lohnerhöhung der Eisenbahner über 70 Millionen durch Tariferhöhung verdient hat.

Der Dienst der Eisenbahner beträgt angeblich 9 Stunden täglich. In Wirklichkeit sind es 12 und noch mehr — bis zu 16 — Stunden! Indem man gewisse Arbeitsleistungen nur mit 90, 50 oder gar 10 Prozent (Bereitschaftsdienst) der tatsächlichen Zeitdauer berechnet, kommt man auf den Neunstundentag. Dabei weiß jedermann, daß es gerade der Eisenbahner ist, der am wenigsten von allen Berufen eine regelmäßige Sonn- und Feiertagsruhe, eine regelmäßige Nachtruhe kennt. Nach den Bestimmungen der Personalordnung dürfen die Eisenbahner nicht höher besoldet werden, als die entsprechenden Beamten im Reichsdienst. Im neuesten Entwurf der Personalordnung gibt man dazu die Möglichkeit, sie geringer zu bezahlen als die Reichsbeamten. Dem Eingreifen des Reichsarbeitsministeriums sucht man strittige Lohn- und Gehaltsfragen zu entziehen, indem man den unter fremdem Einfluß stehenden Eisenbahnschiedsgerichtshof für zuständig erklärt.

Wir erwarten, daß der Geist von Locarno auch ein Ueberprüfen der Bestimmungen des Dawesabkommens und seiner Eisenbahngesetze bringt. Wir Eisenbahner wollen nicht besser gestellt sein als die übrigen Schichten des deutschen Volkes. Wir sträuben uns aber dagegen, daß man uns mehr Lasten auferlegt als wir tragen können. Wenn wir den Kampf um gerechte, einigermaßen menschenwürdige Zustände gemeinsam, ehrlich und offen führen, dann handeln wir nicht allein im Interesse eines großen und innerhalb der deutschen Wirtschaft bedeutenden Berufsstandes, sondern wir handeln dann auch im deutschen, sozialen und nationalen Sinne.

Den Ausführungen folgte lebhafter Beifall, dem Herr Mißgeld Worte des Dankes anschloß und die Bitte, über das Gehörte nachzudenken und daraus die Nutzanwendung zu ziehen. Eine Aussprache fand nicht statt.

Das Wasser und die Waschvorgänge des Haushaltes.

Von Dr. J. Härting-Quasnitz.

Das klare Wasser, das wir zum Trinken, Kochen und Waschen benutzen, ist nicht rein, sondern eine Lösung der verschiedensten Stoffe; denn reines Wasser ist seines faden Geschmackes wegen als Trinkwasser ungeeignet. Die meisten in der Natur vorkommenden Stoffe, sowohl feste Substanzen als auch Flüssigkeiten und Gase werden vom Wasser aufgenommen; daß Quellwässer, die größere Mengen bestimmter fester oder gasförmiger Stoffe gelöst enthalten, die sogen. Mineralwässer, dadurch eine besondere Heilwirkung erhalten, ist ja jedem bekannt. Die Gebrauchsfähigkeit und der Geschmack des Wassers hängen in erster Linie von den darin gelösten Stoffen ab. An der Farbe der natürlichen Wässer kann man leicht die darin enthaltenen Bestandteile erkennen; so erscheint Wasser, das kalkhaltigen Untergrund durchläuft, grünlich, Eisensalze färben es gelb usw. Ein gutes Trinkwasser soll völlig klar und kühl sein, ferner Luft bezw Sauerstoff gelöst enthalten; wohlschmeckend wird es durch kleine Mengen von Salzen, besonders Kochsalz und Bikarbonate. Daher ist das die Berge herabrieselnde Quellwasser, das reichlich mit Luft gemischt ist und durch Geröll und Gestein auf seinem Weg gesiebt und von schädlichen Bestandteilen befreit wird, das beste natürliche Trinkwasser. Die Güte des Regenwassers, das man ja in Gegenden, die keine künstlichen Leitungsanlagen besitzen, auch für Trinkzwecke verwendet, wird dadurch herabgemindert, daß es durch alles, was mit der Luft in Berührung kommt, z. B. Ruß verunreinigt ist. Das Grundwasser des Bodens eignet sich deshalb nicht ohne weiteres zum Trinken, weil es eine Menge gesundheitsschädliche Bestandteile enthält, wie Zersetzungsprodukte von Pflanzen und Tieren, Abwässer und vor allem Millionen von Bakterien, die Erreger von Epidemien und Seuchen. Zur Versorgung der Städte wird das Grundwasser daher einem gründlichen Reinigungsprozeß unterworfen, man läßt es durch eine Anzahl von Filterkammern sickern, wobei die Filter die verunreinigenden Bestandteile, namentlich Schlamm, Eisenoxyde und Bakterien zurückhalten.

Das Auflösungsvermögen des Wassers vergrößert sich noch, wenn es viel Kohlensäure enthält. Es vermag dann auch die sonst unlöslichen Kalzium- und Magnesiumverbindungen des Bodens aufzunehmen. Ein Wasser, das besonders reich an Kalk- bezw. Magnesiumsalzen ist, bezeichnet man als „hart", im Gegensatz zu den „weichen" Wässern wie z. B. Regenwasser. Für Trinkzwecke ist hartes Wasser ebenso geeignet wie weiches, es ist lediglich ein kleiner, aber nicht sonderlich hervortretender Geschmacksunterschied festzustellen. Dagegen bringt es dem Haushalt eine Menge Erschwerungen, von denen die Kesselsteinbildung wohl am störendsten empfunden wird. Beim Kochen bemerkt man, daß das Wasser trübe wird, und daß sich auf dem Boden von Gefäßen, die dauernd zum Wasserkochen benutzt werden, ein steinharter Belag bildet. Der Stein erschwert die Erwärmung erheblich und erfordert bedeutend mehr Wärmezufuhr — also Gas oder Kohlen — zur Erhitzung des Wassers. Diese Ausscheidungen, die übrigens auch in offenen Waschflaschen zu beobachten sind, kommen folgendermaßen zustande: Beim Erhitzen oder beim Stehen an der Luft gibt das Wasser die gelöste Kohlensäure wieder ab; dies muß naturgemäß die Ausscheidung der Kalksalze, die ja nur durch den Kohlensäuregehalt

Der Graf und der arme Heinrich.

Roman von Friede Birkner.

Copyright 1925 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

36) Nachdruck verboten).

„Ach nee, lieber Doktor — das wollen wir nun mal lassen, das Fräulein Tochter. Ich muß mich immer erst besinnen, von wem Sie sprechen. Das ist Liliput — einfach Liliput."

„Na, Gott sei Dank! Wenn Heinrich Fräulein Tochter sagte, hatte ich immer das Gefühl, als beiße ich auf Sand. Du bist aber auch immer so aufreizend wohlerzogen."

„Du vergißt, daß ich hier als Kulturträger bin," sagte Heinrich vergnügt lachend.

Vom Haus herunter kam jetzt der alte Baibo gelaufen und begrüßte seinen Herrn und die Gäste.

„Ist alles in Ordnung, Baibo?"

„Baibo alles gut besorgt."

„Sorge dafür, daß das Gepäck dort in die Zimmer der Herren kommt. Wo ist Liliput?"

„Liliput ist mit Mylady und Schnipp auf der Veranda."

„Danke. Dann also avanti, meine Herren."

Liliput, ihre rosige Mylady fest ans Herz gedrückt, Schnipp wie üblich mit der Schnauze an ihrer Wade, stand fest an die Hausmauer gelehnt und sah mit tiefdunklen, erregten Augen dem Vater mit seinen Gästen entgegen. Wild klopfte ihr das Herzchen, und die weichen Lippen zuckten. Die dunklen Locken hingen wirr um das feine Köpfchen. Regungslos stand sie da. Für den Vater hatte sie keine Augen, der war ihr ja vertraut. Aber die beiden anderen. Wer mochte der Hauslehrer sein, und wer war der andere? Der Große mit den guten, ruhigen Augen, der gefiel ihr, oh, der sah ja fast so aus wie Pastor Bohne, nur daß sein Haar dunkel war. Den mochte sie leiden, vor dem hatte sie keine Angst. Nein, gar nicht. Aber der andere! Kleiner war er als Gunter — hatte auch blondes Haar und sah ganz lustig aus, aber — oh, vor dem hatte sie Angst.

Und schon wollte Liliput Fersengeld geben, doch da hatte sie der Vater entdeckt.

„Halt, dageblieben! Liliput, hast du keinen Kuß für mich zum Willkommen?" Vorsichtig setzte Liliput Mylady zu Boden, dann flog sie auf den Vater zu, küßte ihn und schmiegte sich ganz fest an seine breite Brust. „Na, Liliput, hast du die Sprache verloren? Was ist denn mit dir, Mädel, du zitterst ja." Ganz leis flüsterte sie:

„Oh, Gunter, ich hab' ja solche Angst."

„Vor wem denn, Mädel?"

„Vor dem da," und höchst ungeniert zeigte das braune Händchen auf Charly, der mit großen, ernsten Augen dies kleine süße Mädelchen ansah. „Ist das der neue Hauslehrer?"

„Nein, Liliput, das ist Missis Elisas Bruder. Heiße ihn herzlichst willkommen, denn Missis hat ihn sehr lieb. Na, Mädel, was soll denn das?"

Schüchtern und zaghaft hielt Liliput ihr braunes Händchen Charly entgegen und sah ihn mit den schönen großen Braunaugen so herzensbang an, daß es dem blonden Jungen ganz eigen ums Herz wurde und er das braune Händchen zwischen seine beiden kräftigen Hände nahm.

„Grüß Gott, Liliput! Ich hoffe, wir werden gute Freunde."

„O ja", kam es mit einem zitternden Seufzer leise von ihren Lippen.

„So, Liliput, und das hier ist dein Hauslehrer. Hast du vor ihm auch Angst?"

Energisch schüttelte Liliput das Lockenköpfchen. „Keine Spur, Gunter! Sieh doch nur, er hat ja grad so Augen wie Pastor Bohne. Guten Tag, Herr Hauslehrer." Frei und sicher gab sie Heinrich die Hand. „Missis Elisa hat mir gesagt, ich soll mir alles gut merken, was Sie sagen, denn Sie sind ja hierher gekommen, um etwas zu lernen."

Heinrich ergriff lachend ihr Händchen, schüttelte es herzlich und sagte ganz kameradschaftlich: „Ganz so ist die Sache ja nicht, aber ich denke, wir werden uns die gefürchtete Lernerei schön gemütlich einrichten."

„Ich mag Sie sehr gern, Herr Hauslehrer, hab' auch gar keine Angst vor Ihnen."

„Das freut mich, Liliput. Aber sagen Sie nicht Herr Hauslehrer zu mir!"

„Missis Elisa hat mich aber gelehrt, jeden Herrn mit seinem Titel anzureden."

„Das ist schon richtig — wenngleich — nun, das kommt später. Im Interesse der guten Freundschaft und der Gemütlichkeit plädiere ich aber doch dafür, daß Sie mich einfach Heinrich nennen und unseren Freund dort Charly."

„Muß ich da nun du oder Sie sagen?"

„Du natürlich," pfuschte Charly dem Freund ins Handwerk.

„Ich denke auch, wenn es Herrn Doktor recht ist?"

Gunter nickte Heinrich zu. „Selbstverständlich. Wie ist es denn hier gegangen, Liliput?"

„Oh, ganz gut. Tahiti hat sich noch eine Frau genommen, weil doch Lantasu tot ist."

„Lantasu ist gestorben?"

„Hm, sie ist ganz plötzlich gestorben, und am nächsten Tag hat Tahiti sich eine neue Frau gesucht."

„So? Und wann war Missis Elisa zuletzt bei dir?"

„Gestern erst, Gunter. Und sie läßt dich schön grüßen, morgen käme sie, um den da sich anzusehen." „Den da" war Heinrich, der sich soeben mit Mylady anfreundete.

„Hören Sie, Charly! Morgen kommt Ihre Schwester. Morgen." Einen Moment schloß Gunter die Augen, von dem Gefühl der Sehnsucht nach der geliebten Frau übermannt.

„Doktor — ich freue mich furchtbar auf das Wiedersehen. Hoffentlich geht alles gut, so daß das unverhoffte Wiedersehen Elisa nicht schadet."

„Sag', Liliput, ist Missis gesund und munter?"

„Gesund ja, Gunter, nur hat sie das sehr oft getan, weißt du, was ich nicht kann. Weinen nanntest du es damals."

„Arme Domina," sagte Gunter leise und fuhr dann fort zu Liliput: „Warst du immer lieb zu Missis?"

„Hm — ich hab' ihr immer Mylady zum Spielen gegeben. Ist Mylady nicht süß, Heinrich?" Ganz ohne Scheu trat Liliput neben Heinrich, sich an ihn lehnend, und sah mit wahrem Mutterstolz auf die sanft grunzende Mylady nieder.

„Gewiß ist sie das. Da war doch aber vorhin noch ein Lebewesen bei dir? Wo steckt das denn?"

„Schnipp — Schnipp, komm' her, hab' keine Angst, es tut uns keiner etwas." Mit eingekniffenem Schwanz kam Schnipp, der Held, unter dem Tisch hervor.

Bei seinem Anblick lachte Charly laut auf. „Lohengrin! Das ist ja Lohengrin!"

„Das müssen Sie mir erklären, Charly," sagte Gunter lächelnd.

„Nie sollst du mich befragen, noch Wissens Sorge tragen, woher ich kam . . .!"

„Das ist ja 'ne gottvolle Pudelterriermopsschäferspitzrasse."

Liliput hatte sich heftig umgedreht bei Charlys Lachen, dann sprang sie mit geballten Fäustchen auf ihn zu und sagte mit zornzitternder Stimme: „Du! Lach' nicht über Schnipp! Du — ich mag dich nicht — ich hab' Angst vor dir." Und ehe sie jemand halten konnte, sprang sie über die Brüstung der Veranda und war im nächsten Moment um das Haus herum, Schnipp, ohne jeden edlen Lohengrinanstand, laut kläffend hinter ihr her.

„Oho Charly, da hast du keine Eroberung gemacht," lachte Heinrich gut.

(Fortsetzung folgt.)

des Wassers in Lösung gehalten werden, zur Folge haben. Diese Kalksalze bilden den sogen. Kesselstein. — Zur Verhütung der Kesselsteinbildung sollte man dem kochenden Wasser wenig Soda zufügen. Doch kommt diese Enthärtung für den Haushalt wohl weniger in Frage, weit wichtiger ist vielmehr die Entfernung des Steins, die bei nicht zu alten Kesseln durch öfteres Auskochen mit verdünnten Säuren zu erreichen ist. Doch darf hierbei nicht außer acht gelassen werden, daß gut mit Wasser nachgespült werden muß, da sonst die Gefäße von der Säure angegriffen werden.

Für das Waschen ist ferner unangenehm, daß hartes Wasser die Schaumbildung der Seife hemmt. Zum Verständnis dieses Vorganges muß man sich ein wenig über die chemische Natur der Seifen und ihre Wirkung orientieren. Zur Herstellung von Seife geht man von tierischen oder pflanzlichen Fetten und ätzenden Alkalien, Aetznatron oder Aetzkali, aus. Die Fette werden mit Alkalien gekocht, wodurch die sogen. Verseifung eintritt. Je nachdem ob mit Aetzkali oder Aetznatron verseift worden ist, erhält man Kali- oder Natronseifen, die sich beide erheblich voneinander unterscheiden. Die Kaliseifen sind nämlich die weichen oder Schmierseifen, sie enthalten neben fettsaurem Kali noch Glyzerin und Wasser, trocknen daher nie an der Luft und bleiben immer weich. Im Gegensatz dazu bestehen die Natronseifen fast nur aus fettsaurem Natron und sind als die harten oder Kernseifen bekannt. Enthält eine Kernseife 15—30 Prozent Wasser, so bezeichnet man sie als glatte oder geschliffene Seife, bei einem Wassergehalt von 30—70 Prozent dagegen als gefüllte Seife. Eine Prima-Kernseife soll ungefähr 60 Prozent Wasser enthalten. Trotz des hohen Wassergehaltes sind diese Seifen aber stets trocken.

Beim Auflösen in Wasser erfahren die Seifen eine Spaltung, sie werden zerlegt in Alkalien, d. h. Natron- bezw. Kalilauge, saurem fettsaurem Alkali (der sogen. sauren Seife) und freier Fettsäure. Die Fettsäure verbindet sich weiter mit noch vorhandener ungespaltener Seife zu einer unlöslichen Verbindung, die mit dem Wasser den Schaum bildet. Die Verunreinigungen unserer Kleidungsstücke oder unserer Haut bestehen teils aus Fetten, teils aus Ruß, Eisenoxyd und dergl. Die fettigen Verunreinigungen werden durch die in der Seifenlösung enthaltene Alkalilauge in feine Tröpfchen aufgelöst, d. h. es entsteht eine Emulsion, die unter Mitwirkung des Schaumes mechanisch entfernt werden kann. Auf Ruß, Eisenoxyd usw., die besonders fest in die Gewebe eindringen, wirkt dagegen die beim Auflösen entstandene saure Seife, die diese Verunreinigungen einhüllt und fest umschließt. Das so gebildete Produkt haftet nicht mehr in den Geweben und läßt sich durch Reiben ebenfalls unter Mitwirkung des Schaumes leicht entfernen.

Die Voraussetzung zur Erzielung einer guten und wirksamen Seifenlösung ist die Verwendung von weichem Wasser. Hartes Wasser liefert mit Seife weiße, flockige und wasserunlösliche Niederschläge von fettsaurem Kalk — d. h. Kalkseife —, während die so wichtige Schaumbildung erst dann eintritt, wenn sämtliches Kalksalz als Kalkseife ausgeschieden ist. Für den Reinigungsprozeß haben diese unlöslichen Kalkseifen keinen Wert, sie bedeuten daher praktisch einen beträchtlichen Verlust an Seife. An der Wäsche bleiben sie leicht haften, machen die Faser brüchig und fördern das Gelbwerden. Um diesen Nachteil des harten Wassers zu vermeiden, ist demselben vor dem Waschen Soda zuzusetzen, durch die die Kalksalze als unlösliche kohlensaure Salze ausgeschieden werden, die nicht auf die Seife wirken. Wenn nunmehr mit Seife gewaschen wird, geht nichts von ihr in Form von Kalkseife verloren.

Handel, Gewerbe und Industrie.

Wirtschaftskrise ist nicht gleich Arbeitsmarktkrise.

⚒ Ueber Arbeitsmarkt und Wirtschaftslage in der Rheinprovinz berichtet das Landesarbeitsamt in Düsseldorf: Man sucht den Horizont nach Anzeichen ab, die auf eine Milderung der Wirtschaftskrisis schließen lassen. Wie unten ausgeführt, bietet der Arbeitsmarkt in der Rheinprovinz noch wenig Anhaltspunkte dafür, daß die Konjunktur sich bessert. Es ist dabei aber zu berücksichtigen, daß die Bewegungen der Wirtschaft sich auf dem Arbeitsmarkt erst mit einiger Verspätung geltend machen. Ferner dürfen folgende Gesichtspunkte nicht außer Betracht gelassen werden. Man hat sich daran gewöhnt, die Lage des Arbeitsmarktes von der negativen Seite aus, nach der Zahl der unterstützten Erwerbslosen, zu beurteilen. So betrachtet, gibt der Arbeitsmarkt kein ganz richtiges Bild von dem Umfang der Wirtschaftskrisis. Mißt man den Arbeitsmarkt nicht nach der Zahl der Arbeitslosen, sondern von der positiven Seite her an der Zahl der Beschäftigten nach der Krankenkassenstatistik, so ist er nicht unbeträchtlich besser als nach der Erwerbslosenstatistik. Das liegt daran, daß die Zahl der Erwerbstätigen zugenommen hat. Ebenso erscheint die Wirtschaftskrisis weniger scharf als die Arbeitsmarktkrisis, wenn man die wirtschaftliche Tätigkeit in Industrie und Handel an der Wagenstellung der Reichseisenbahn, also an dem Güterverkehr, mißt. Sie beträgt im Dezember und Januar 97,5 Prozent im Vergleich zum Vorjahre. Die Kohlenförderung des Ruhrgebietes beträgt im Januar und in der ersten Februarwoche 91 Prozent der Förderung in der gleichen Zeit des Vorjahres, dagegen ist der Arbeitsmarkt des Bergbaues erheblich mehr zurückgegangen. Die Roheisenerzeugung im Januar 1926 in Rheinland und Westfalen beträgt rund 75 Prozent der Erzeugung im Januar 1925. Die Belegschaft der Hüttenwerke hat sich aber um mehr als ein Viertel vermindert. Für die verarbeitende Industrie fehlen die Produktionsziffern. Auch hier ist anzunehmen, daß die Beschäftigung an der Erzeugung gemessen besser ist, als nach der Statistik der Erwerbslosigkeit. Diese Unterschiede erklären sich aus einer doppelten Ursache. Einmal sind zahlreiche Personen durch die Teuerung und die Einkommensminderung gezwungen, erwerbstätig zu sein, die es vor dem Kriege nicht oder nicht mehr waren; auch die Verminderung des stehenden Heeres ist hier zu nennen. Diese Personen drängen sich in den Arbeitsmarkt der Arbeiter und Angestellten und damit ganz besonders in die Erwerbslosenfürsorge hinein. Wir hatten in dem letzten Jahre ohne Zweifel eine Ueberlegung des Arbeitsmarktes mit Arbeitskräften, die zurückgebildet wird. Zum andern zeigt sich in den Unterschieden zwischen Produktionsstatistik und der Statistik der Erwerbslosigkeit jedenfalls zu einem Teil eine Wirkung der rationelleren Betriebsführung und Ersparnis von Arbeitskräften. So erklärt es sich, daß die Arbeitsmarktkrisis die Wirtschaftskrisis größer erscheinen läßt. Der Arbeitsmarkt steht unter dem doppelten Druck des Abbaues der Ueberspannung und der technischen und organisatorischen Rationalisierung. Die Gesamtzahl der Erwerbslosen in der Rheinprovinz ist zwar seit dem 1. Februar um rund 4500 Hauptunterstützungsempfänger auf 265 500 am 15. Februar zurückgegangen. Diese Besserung liegt in den ersten Februarwochen. Gegenwärtig ist nach den Meldungen der Arbeitsnachweise die Besserung wieder zum Stillstand gekommen. Soweit eine Besserung des Arbeitsmarktes durch den Einfluß der Jahreszeit eintritt, wird sie aufgehoben durch die Verschlechterung infolge weiterer Einschränkung der Industriebetriebe. Im Arbeitsnachweisbezirk Düsseldorf z. B. betrug in der letzten Zeit der tägliche Zugang an Arbeitsuchenden 120 bis 150 Personen und die Arbeitsuchenden verminderten sich etwa um die gleiche Zahl. In der letzten Woche wurden 1091 Personen in Düsseldorf in die Erwerbslosenunterstützung aufgenommen und 1069 schieden aus, sodaß die ganze Verminderung nur 22 Hauptunterstützungsempfänger ausmacht. Aus diesen Zahlen sieht man, daß auf dem Arbeitsmarkt eine ziemliche Fluktuation herrscht. Auf der einen Seite wird abgebaut, auf der anderen Seite wieder aufgebaut, immerhin ein Zeichen für eine gewisse Belebung. Der neue Zugang kommt immer noch aus der Eisen- und Stahlindustrie. Das Baugewerbe bringt stellenweise neue Erwerbslose, an anderen Stellen trägt es zur Verminderung der Arbeitslosigkeit bei. In der Textilindustrie vermindert sich die Beschäftigungsmöglichkeit weiter. Auch in der Konfektion und Schuhindustrie dauert die Schwäche des Arbeitsmarktes an. Die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsnachweise ist im allgemeinen recht gering, und wo sie etwas zugenommen hat, fällt die Steigerung nicht ins Gewicht. Die im Regierungsbezirk Düsseldorf seit dem 12. Februar neu genehmigten Stillegungen betreffen 3800 Arbeitnehmer, darunter ist Düsseldorf mit 1300, M.-Gladbach mit 1650 und Solingen mit 600

Vom Arbeitsmarkt in Holland.

⚒ Bekanntlich ist seit dem 1. Februar ds. Js. der Sichtvermerkszwang zwischen Deutschland und Holland aufgehoben, d. h. wer im Besitze eines gültigen Nationalpasses ist, kann ohne weitere Formalitäten von hier aus nach Holland einreisen. Wie dem Landesarbeits- und Versuchsamt der Rheinprovinz in Düsseldorf von zuständiger Seite mitgeteilt wird, hat man in Holland bereits jetzt festgestellt, daß viele Deutsche zureisen, um dort Arbeit zu suchen, obgleich sie dort völlig fremden Verhältnissen gegenüberstehen. Solche planlosen Reisen sind, weil in Holland die Arbeitslosigkeit nach wie vor groß ist, im allgemeinen vergebens und verursachen eine große nutzlose Geldausgabe, gerade von solchen Leuten, die es infolge ihrer Arbeitslosigkeit am wenigsten vertragen können. Es ist daher dringend anzuraten, die Ausreise nach Holland zwecks Arbeitsuche zu unterlassen, zum mindesten aber vorher bei den öffentlichen Auswanderer-Beratungsstellen oder den öffentlichen Arbeitsnachweisen Auskunft einzuholen.

Buntes . Allerlei.

Das salomonische Wohnungsamt.

drb. Unter den heutigen Verhältnissen kommt es mehr als einmal vor, daß ganze Familien durch einen Gerichtsbeschluß wegen rückständiger Miete oder wegen Streitigkeiten mit dem Wirt ihrer Wohnung beraubt werden und dann obdachlos sind. In solchen Fällen ist es Sache des Wohnungsamtes, diese Vertriebenen anderweitig unterzubringen. Wenn — was nicht allzu selten sich ereignen dürfte — nun aber keine Wohnung in dem betreffenden Ort mehr frei ist, so entsteht ein Dilemma, dessen Lösung nicht immer ganz einfach ist. Eine salomonische Entscheidung traf kürzlich in einem solchen Falle der Vertreter des Wohnungsamtes Leithe. Nachdem durch die Anweisung einer laut Gerichtsbeschluß zum Ausziehen verurteilten Familie dem Gesetz Genüge getan war, wies er mangels einer anderen freien Wohnungsgelegenheit die Vertriebenen wieder in die soeben verlassene Wohnung ein. Der Wirt des betreffenden Hauses soll allerdings von diesem Vorgang weniger erbaut gewesen sein. Wie heißt es doch in „Peer Gynt“: „Hinaus und hinein, es ist derselbe Weg....“

Die lieben Verwandten.

drb. Wenn Ehegatten einmal in Streitigkeiten geraten, dann kann es wohl vorkommen, daß der eine Teil dem anderen urplötzlich die Wohnung ausräumt und mit dem gesamten Hausinventar verschwindet. Besonders häufig ereignet sich das, wenn der die Wohnung ausräumende Eheteil sich auf eine starke Verwandtschaft stützen kann. Ein Bergmann in Gladbeck mußte das jüngst zu seinem Leidwesen erfahren. Er hatte mit seiner Frau in einer eigenen Wohnung gewohnt, die sich im Nebenhause der schwiegerelterlichen Wohnung befand. Eines Tages bekam er nun einen heftigen Streit mit seiner Frau, in dessen Verlauf sich nach und nach die ganze Verwandtschaft der Gattin mit heftigen Brandreden gegen den Ehemann wandte. Dem Unglücklichen begann schließlich in diesem ungleichen Kampfe der Kopf dermaßen zu rauchen, daß er vor Wut ins Freie lief, um frische Luft zu schöpfen und seine Ruhe wiederzugewinnen. Als er wieder in sein trautes Heim zurückkehrte, wartete seiner eine große Ueberraschung. In seiner Dreizimmerwohnung starrten ihm die kahlen Wände und leeren Fußböden entgegen. Die liebe Schwiegerverwandtschaft hatte inzwischen sämtliches Mobilar in die Wohnung der Schwiegereltern geschafft.

Postsachen richtig adressieren!

drb. Wer irgendwelche Postsachen versendet, sollte sich nicht allein auf die bekannte Findigkeit unserer Reichspost verlassen und ungenügende, unvollständige oder falsche Adressen aufschreiben. Diese Findigkeiten hat auch ihre Grenzen und wenn bei falsch adressierten Sendungen dann weder Empfänger noch Absender zu ermitteln sind, so fällt die betreffende Postsache nach einer bestimmten Frist der Vernichtung anheim. Wie stark noch in Bezug auf falsche Adressierung gesündigt wird, das zeigen die statistischen Angaben einer einzigen Oberpostdirektion, der in Darmstadt. Es wurden dort im Jahre 1925 nicht weniger als 4888 Briefe und 10 452 Postkarten, außerdem noch zahlreiche Drucksachen amtlicherseits vernichtet, weil weder

Filmschau.

„Der Mädchenhändler von New York.“

Eine echt amerikanische Sache, geladen mit Spannung, durchtränkt mit Sensationen, Abenteuern und wilden Kämpfen zwischen Verbrechern und Gesetz. Nicht weniger als 3000 Frauen und Mädchen werden jährlich in der Stadt New York verschleppt, welche ahnungslos den Verlockungen „besserer Kavaliere“ folgen. Dieses ist das Grundthema zu diesem Film, soll gleichzeitig Frauen und Mädchen dienen, gewissen Elementen gegenüber vorsichtig zu sein. Die Aufmachung des Filmes kann als sehr gelungen bezeichnet werden, man sieht den gewaltigen Straßenverkehr von New York, von dem man sich hier bei uns keine richtige Vorstellung machen kann, sowie die mustergültige Organisation der Polizei dieser Riesenstadt. Darstellerisch sowie dekorativ steht der Film auf der Höhe. Der zweite Teil des Programms, „Mädel von heute“, ist ein sorgfältig und effektvoll gearbeiteter Film, bei dem die Zuschauer auf ihre Rechnung kommen. Inhaltlich ist der Film eine reizende Sache, die ohne Mord und Totschlag, in Wohlgefallen sich auflöst, selbst Rudi kommt mit einem „blauen Auge“ davon. In dem Einakter „Er“ in Kellner aus Liebe, werden wahre Lachsalven erzeugt.

Der Graf und der arme Heinrich.

Roman von Friede Birkner.

Copyright 1925 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
(Nachdruck verboten).

Mit merkwürdig ernsten Augen sah Charly hinter Liliput her. „Isa — ich nicht — aber — na ja! Also morgen kommt Elisa! Doktor, wie freue ich mich auf meine alte Lis. So hab' ich sie immer gerufen. Lis — oder altes Mädchen. Aber das mochte sie nicht, da gab es immer eine handgreifliche Debatte, und ich mußte kniefällig Pardon erflehen.“

„So lustig und frisch konnte Ihre Schwester sein? Da werden Sie Missis Elisa kaum wieder erkennen. Müde, resigniert, ernst und traurig, so ist sie jetzt! Aber das muß anders werden! So, und nun kommen Sie ins Haus, damit ich Ihnen Ihre Zimmer zeigen kann.“

Liliput ließ sich an dem Tag nicht mehr sehen, nur am Abend sprang sie durch das Fenster in das Schlafzimmer des Vaters, umklammerte seinen Hals und sagte ganz erregt: „Gunter — schick' ihn wieder fort.“

„Den Hauslehrer, Kind? Das geht nicht so einfach.“

„Der kann bleiben, den mag ich gern. Aber der andere, Gunter — der muß fort.“

„So? Warum denn?“

„Ich — ich weiß nicht. Er stört mich.“

„Kind, ich kann Missis Elisas Bruder nicht so einfach wegschicken, er ist doch mein Gast. Ein Gast ist doch heilig, das weißt du doch. Tahiti hält doch seine Gäste auch heilig.“

„Hm — ich mein', du kannst ihn ruhig wegschicken, er hat ja noch nicht den Gastlauf gemacht.“

„Das ist bei uns nicht so wie bei den Papuanern, daß der Gast erst siebenmal um das Haus laufen und bei jedem Male den Eingang küssen muß.“

Liliput stampfte wütend mit dem Fuß auf: „Er hat aber über Schnipp gelacht.“

„Das ist doch kein Verbrechen. Schnipp sieht doch auch sehr putzig aus. Sag', Kind, magst du denn Charly nicht leiden? Gefällt er dir nicht?“

„Doch, sehr gut gefällt er mir, viel besser als Heinrich, der so sehr lange Beine hat. Aber er soll fort.“

„Liliput, du bist eigensinnig! Charly bleibt selbstverständlich hier und zwar für lange Zeit. Und nun geh' zur Ruh, Kind. Ich bin auch sehr müde.“

Zögernd ging Liliput hinaus und in ihr Zimmer, wo sie sich schnell entkleidete und sich in ihr weißes Bett legte. Aber schlafen konnte sie nicht — immer mußte sie an Charly denken, sah sein liebes lustiges Gesicht, hörte sein Lachen. „Du“, flüsterte sie vor sich hin, „ich hab' keine Angst mehr vor dir — du bist doch sicher so lieb wie Missis Elisa.“ Mit einem weichen Lächeln, das das süße Gesichtchen ungemein verschönte, schlief sie ein. —

Heinrich hatte seine lange Gestalt schon in dem gottlob genügend langen Bett untergebracht und wollte eben mit einem Sehnsuchtsgedanken an sein blondes Glück hinüberschlummern, als sich die Tür öffnete und Charly, in einem berückenden Schlafanzug, höchst mißvergnügt mit trippender Kerze zu ihm kam, sich auf die Bettkante setzte und trübsinnig in die Kerze stierte. Schmunzelnd betrachtete ihn Heinrich. Er kannte das Gesicht Charlys. Da kam meist etwas Komisches zutage.

„Na, Graf, wo drückt der Schuh?“

„Hab' keine an, bin barfüßig.“

„Dann also deutlicher. Was bedrückt dein zartes Kinderseelchen? Hast du schon gebetet?“

„Nee, aber du kannst dein letztes Vaterunser beten, wenn du noch länger mich verspottest. Mir ist ernsthaft zu Mute.“

„Wieso? Hast du Magendrücken? Dort in meiner Tasche ist Natron.“

„Heinrich! Mir ist unangenehm ernst zu Mute. Er ist da!“

„Wer?“

„Der Schlager.“

„Charly!“ Heinrich faßte besorgt nach dem Puls des Freundes. Doch wütend schüttelte ihn Charly ab, vergaß aber, daß er den Kerzenleuchter auf seinen Knien hielt, und goß sich nun bei seinen heftigen Bewegungen das aufgelöste Stearin auf den nur mit dem bastseidenen Beinkleid verhüllten Oberschenkel.

„Au, Donnerwetter! Das ist ja heiß! Das hat man nun davon, daß du einen nicht verstehst.“

„Unverstandener Charly! Also ich werde versuchen, mich in deine Psyche hineinzuleben. Der Schlager ist da! Schön! Nun bleibt nur noch festzustellen, welcher Schlager?“

„Der Schlager meines Lebens, du! Ich bin verliebt! Rettungslos verliebt.“

„Nanu?“

„Fällt dir nichts Geistreicheres ein?“

„Entschuldige mal — aber so mit 'nem Plautz, da erschrickt man ja! In wen bist du denn verliebt? Uns ist doch in den letzten Tagen nichts aufreizendes Weibliches begegnet.“

„Na ja — du bist Bräutigam, die sind alle ein bißchen dämlich. Heute — hier hab' ich den Schlager meines Lebens gefunden.“ Heinrich richtete sich plötzlich auf.

„Li—li . . .?“

„. . . put! Ja! Was sagste nun?“

„Charly!“

„Du sprühst ja heute vor Geist. Charly! Weiter kommst du wohl nicht?“

„Das Kind — Charly, Liliput ist doch noch ein Kind.“

„Erstens ist sie siebzehn Jahr, und zweitens ist das ein Fehler, der mit jedem Tag besser wird. Ich hab' ja Zeit! Erst mußt du mir mal meine Frau schön erziehen und bilden.“

„Wen?“

„Meine Frau.“

„Aber zum Donnerwetter, ich denke, du liebst Liliput.“

„Du mußt den Sonnenstich haben, anders ist deine Borniertheit heute nicht zu erklären. Meine Frau ist, respektive wird doch Liliput.“

„Ach so — du betrachtest das so sehr als abgemacht?“

„Was denn sonst? Was ich will, hab' ich bis jetzt noch immer durchgesetzt.“

„Hier gehören aber drei dazu.“

„Wieso?“

„Du — Liliput und Doktor Corell!“

„Falsche Rechnung! Liliput wird nicht gefragt, ich bin ganz meiner Meinung, bleibt nur noch Doktor Corell — und der wird auch nicht gefragt.“

„Graf, mir schien aber, als hättest du keine Eroberung gemacht an Liliput. Sie ließ dir eigentlich ziemlich deutlich merken, daß sie nicht begeistert war von dir.“

„Das ist gut so. Erst heißer Haß, dann süße Liebe. Laß man, die Sache wird sich schon historisch entwickeln. Ich hab' ja Zeit — ein ganzes Jahr.“

„Auf das Endresultat bin ich gespannt.“

„Sag' mal, findest du den kleinen Racker nicht süß?“

„Deine Schwester hat ganz richtig geurteilt, Liliput ist wirklich eine Schönheit.“

„Wenn du das als Bräutigam sagst, das will viel heißen. Aber sag' mal, es ist doch eine komische Angelegenheit — ausgerechnet hier in der Wildnis begegnet mir der Schlager meines Lebens.“ Ganz träumerisch starrte Charly in die Kerze.

„Kann man jetzt von etwas anderem reden, oder bist du mit dem Thema Schlager noch nicht fertig?“

„Wenn es dir langweilig wird, können wir ja auch schlafen.“

„Siehste, mein Liebling — nun spürst du mal am eigenen Leib, wie es einem Verliebten zu Mute ist.“

„Ich bin doch nicht verliebt.“

(Fortsetzung folgt.)

SERIEN 95 TAGE

1.95

Unsere Preise sprechen für uns

2.95

Trotz dieser Preise nur Qualitätsware

---

1 emaill. Wassereimer, 1 Aufnehmer, 1 Waschbürste, zusammen
1 Bazarwanne, 36 cm
1 Schaffnerkrug, 2 Liter **u. 1 Becher**
1 Waschbrett, starke Zinkeinlage **und 30 Federklammern**
1 Kohlenfüller
1 Kaffee- und Zucker-Büchse mit Messingband
1 Gemüseseiher, Aluminium, 26 cm
1 Milchkocher, Aluminium, 1½ Liter
1 Küchenschüssel, Aluminium, 32 cm
1 ovales Tablett mit vernickelt. Rand, Fruchtdekor
3 Alpaka-Eßlöffel oder Gabeln
1 Servierbrett, 28×48 cm
1 Ueberhandtuchleiste mit Einlage
1 Teeservice, 5teilig, ff. Dekor
3 Stück Satzschüsseln, ff. Dekor
1 Butterglocke, 1 Kannenuntersatz mit Goldrand, **zusammen**
6 Dessertteller, Rosendekor
6 tiefe oder flache Speiseteller
1 Bierkrug, gebauchte Form
1 Likörservice, 8teilig
1 Käseglocke, 1 Butterdose, zus.
1 Fruchtschale auf Fuß
1 Kuchenplatte auf Fuß
1 Fensterleder, 1 Schwamm, zus.
1 Teppichklopfer, 1 Teppichbürste
1 Roßhaarbesen
1 Bürstengarnitur, 2teilig
1 Ofenvorsätzer, 1 Kohlenschaufel
1 Bettvorlage
1 Fußmatte
1 Store
1 Leinendecke, bedruckt, 90×90 cm
1 Sofakissen
3 Stück Küchentücher, Halbleinen
Gartendecke, 110×150 cm
3 Stück Gerstenkornhandtücher, ges. und geb., 48×100 cm
Jumperschürzen aus Siamosen, Satin und Kretonne, volle Größe
Ueberhandtücher, Wandschoner, gez. oder gest.
Ovale Spitzendecken, elegante Ausf.
Ueberhandtücher mit breiten Spitzen und Einsätzen
Bügeltaschen aus gutem Leder
Brieftaschen aus Leder, mit und ohne Lederfutter
Marktbeutel, Wachstuch, gr. Format, Zugverschluß
1 Briefordner und 1 Locher
100 Bog. Postpapier, Quart lin. oder kar. **u. 100 fbg. Briefumschläge**
1 Holzschreibzeug mit 2 Deckelgläser
Festons, ca. 11 cm breit, schöne Glanzware, Kupon von 4,60 Mtr.
Westen aus Opalstoffen m. Valenciennes
Schals, Kunstseide, in mod. Farben
Damen-Träger- od. Achselhemden mit breiten Festons oder Klöppelspitzen mit Hohlsäumen
Damen-Beinkleider aus guten Stoffen
Kissen, gute Stoffe, mit Zacken oder Hohlsäumen
Damenstrümpfe, Ia. Seidenflor, besonders schwere Qual. in schwarz und vielen modernen Straßenfarben
Damenstrümpfe, Kunstseide mit Naht
Damenschlüpfer Kunstseide, in hübschen modernen Farben
Hüfthalter oben breiter Gummi mit 1 Paar Halter
3 Stück Stehumlegekragen, 4fach
2 Paar Hosenträger
2 Selbstbinder, gute Qualität
3 Sportvorhemden
Einsatzhemden, weiß Trikot

---

2 Stück gute Büstenhalter
Strumpfbandgürtel mit auswechselbaren Strumpfhaltern
Damen-Taghemden
Jumpertaillen
3 Stück Frottierhandschuhe
Damenstrümpfe, Seidenflor, mit Naht, in schwarz und farbig, mit kl. Fehlern
Damenschlüpfer, Baumwolle, viele Farben
12 Stück Damen-Taschentücher mit bunt. Kurbelrand
6 Stück Damen-Batisttücher mit Hohlsaum
6 Stück Damentücher, rings gestickt m. Ecke
6 Stück Herren-Linontücher
4 Stück Herren-Taschentücher m. bunt. Rd.
3 Stück Arbeitstücher, bunt
10 Stück Kindertücher, farbig
6 Stück Kindertücher, kariert
Jumperschürze aus Siamosen u. Kretonne
Mädchen-Hänger aus Siamosen u. Kretonne
2 Stück Gerstenkorn-Handtücher, ges. u. geb., 46×100 cm
3 Stück Küchentücher
Handtuch, Drell u. Gerstenkorn, 48×100 cm, ges. und geb.
Milieu, 80×80 cm
Weiße gezeichnete Kissen mit Material
Gezeichnete Mitteldecken, eckig oder oval
2 Stück Nachttischdecken, 40×40 cm, mit Spitzen
Läufer mit Spitzen
Mitteldecke, eckig oder oval, mit Spitzen
1 Rolle Maschinengarn, 4faches Obergarn, 1000 Mtr., **1 Rolle Maschinengarn,** 3fach, 500 Mtr., **zusammen**
2 Rollen Maschinengarn, 3fach à 1000 Mtr.
3 Rollen Maschinengarn, 3fach, à 500 Mtr., **2 Rollen Handgarn, zusammen**
10 Paar Schuhriemen, 90 cm lang, **6 Paar Schuhriemen,** 100 cm lang, **zusammen**
9 Paar Kordelriemen für Halbschuhe, 6 Paar Schuhriemen, 100 cm lang, **zus.**
6 Stück Halbleinenbänder in verschiedenen Breiten, Stücke à 5 Mtr.
10 Briefe Haarnadeln, glatt oder gewellt, **10 Briefe Lockennadeln, 5 Briefe Eisen-Stecknadeln,** Briefe à 200 St., **3 Briefe Nähnadeln,** Briefe á 25 St., **4 Dtzd. Sicherheitsnadeln,** schwarz oder weiß, **zusammen**
3 Dutzd. Patent-Hosenknöpfe, 1 Paar Aermelhalter, 1 Paar Sockenhalter, 3 Paar Hosenträger-Strippen, zus.
4 Stück Nahtband à 10 Mtr., schwarz oder weiß, **1 Lage Futterwatte,** grau, **zus.**
6 Karten Stopfgarn in verschied. Farben, **1 Strang Strickwolle,** schwarz oder grau, à 100 gr, **zusammen**
Weste mit Kragen
Servierhäubchen
Gürtel, imit. Wildleder, moderne Farben
Klöppelspitzen für Wäsche u. Handarbeiten, Kupon von 10 Mtr.
Klöppelspitzen, ca. 6 cm breit, Kupon v. 10 Mtr.
Festons, ca. 6 cm breit, Filetmuster, Kupon von 4,60 Mtr.
2 Stück Hemdenpassen, ca. 110 cm weit, aus Klöppelspitzen
Hemdenpasse, 110 cm weit, aus Klöppelspitz.
4 Paar Sockenhalter
1 Paar Hosenträger, 1 Paar Sockenhalter, zusammen
1 Paar Hosenträger, guter Gummi mit Lederstrippen

---

6 Eßlöffel und **6 Eßgabeln,** verz.
12 Kaffeelöffel, Aluminium
1 Alpaka-Tortenschaufel im Karton
1 Brotmesser, gute Qualität
1 Eßbesteck, Ebenholz
1 vern. Brotkorb mit Steinguteinlage
Aschenbecher mit vern. Rand
Brotkorb, oval, ff. Dekor
1 Fensterleder
1 Kokosbesen, 1 Kokoshandfeger
1 Schrubber, 1 Abseifbürste, 1 Handwaschbürste, zusammen
1 Besteckkorb, Hartholz, 3teilig
4 Frühstücksbrettchen
5 Holzrührlöffel, versch. Formen
1 Fußbank
3 Aufnehmer
7 Doppelstücke Kernseife
5 Pakete Streichhölzer
5 Rollen Klosettpapier, Krepp „Jodler"
4 Staubtücher
1 Teppichbesen, Reisstroh, mit Stiel
1 Sahneschläger
1 Springform, Weißblech, 24 cm
1 großes Tablett, ff. Dekor
1 Kaffeefilter, Weißblech
1 Durchschlagsieb mit 3 versch. Siebeinl.
1 Schneeschläger, 1 Stielsieb, 1 Kaffeesieb, zusammen
4 ind. blaue Obertassen
2 Tassen mit Untertassen, ind. blau
2 Dessertteller, ind. blau
6 Obertassen, weiß
4 Tassen mit Untertassen, weiß
6 tiefe Speiseteller
2 Tassen mit Untertassen, Cobalt
6 Kompottschüsseln
1 großer Kuchenteller, 1 Schüssel, oliv, **zusammen**
1 Kompottiere, 1 Kompotteller, zusammen
10 Kompotteller, gemustert
6 Morgenweingläser
2 große Salatièren, oliv
3 versch. Steingutschüsseln
1 Fußmatte
1 Linoleumvorlage
1 Wachstuchwandschoner, 2 Mtr. Wachstuchspitze, zusammen
1 Store
2 Brise-bises
1 kompl. Zugvorrichtung, bestehend aus 1 Eisenstange, 1 Paar Gardinenhaken, 7 Mtr. Kordel, 1 Paar Porzellanglocken, 1 Paar Porzellanringe
3 Rollen Butterbrot-Papier à 100 Blatt, fettdicht
200 Servietten, weiß gezackt
100 Servietten mit farbigem Rand
2 Kassetten Briefpapier, 50 Bogen und 50 Umschläge
1 Flasche Tinte, ½ **Ltr.**
12 Aktendeckel, stark
Isolierflasche, ½ Ltr., lackiert, mit aufschraubbarem Trinkbecher
Portemonnaies in verschiedenen Ledersorten, großes Format
7 Stück Kleeblütenseife
12 Stück Blumenseife im Karton
7 Doppelstücke Kernseife i. R. 175 gr
1 Hand- oder Stellspiegel

Selbstbinder, neueste Ausmusterung
Herrenmützen, versch. Stoffarten
3 Sportkragen, weiß Rips
1 Paar Aermelhalter, 1 Paar Hosenträger, zusammen

Damen-Träger- od. Achselhemden, elegante Ausführung
Hemdhosen, moderne Formen
Taillenröcke, aus guten Stoffen
Nachthemden, reich mit Hohlsäumen garniert
Nachtjacken, aus guten Stoffen
Taghemd, Beinkleid, m. Hohlsäumen, **zusammen**
Kissen, schwere Stoffe, mit Hohlsäum Zacken oder Einsätzen
4 Stück gute Frottierhandtücher
Spitzendecken, rund oder eckig, elegante Ausführung
Waschtischdecken, 2teilig, aus gutem Frottier...
Waschtischdecken, mit breit. Klöppelspitzen und Einsätzen
Mitteldecken, 80×80 cm, auf schwer. weißem Reinleinen gezeichnet
Damentuchpantöffelchen, in vielen schönen Farben mit Ledersohle
Jumperschürzen, aus Ia Siamosen Kretonne und Druck
Damen-Glacéhandschuhe, in viele Farben
Drell-Tischtücher, 110×150, gute Halbleinen
1 Bettvorlage
1 Fußmatte
1 Meter Linoleum-Läufer, 67 cm
1 Meter Wachstuch, Ia Qualität, 100 cm breit
1 Store
1 Madras-Garnitur
1 Holz-Portierengarnitur
1 Geschäftsbuch, 400 Seiten stark
1 Gr. Roeders Bremerbörsenfedern
1000 Hanf-Kuverts, farbig
1 Papierständer, hell oder dunkel gebeizt
1 Briefwage, 1000 gr wiegend
6 Kaffeelöffel, Alpaka
6 Mokka-Löffel, Alpaka, Perlrand, **1 Zuckerzange, zusammen**
1 Tortenschaufel, 90 gr Silberauflage
1 Tortenplatte, Fruchtdekor
1 Kannenuntersatz, 6 Gläserteller, Fruchtdekor, **zusammen**
1 Wasserkessel, 3 Ltr., Aluminium
1 Wärmeflasche, schwere Qual., verz.
1 Ueberhandtuchleiste mit Einlage
1 Sand-Seife-Soda-Garnitur
1 Rodonform, 1 Springform, zus.
1 Wollbesen
1 Wasserkessel, braun, schwere Qual.
1 Kakaokanne, 2 Tassen mit Untertassen, ff. Dekor, **zusammen**
6 Tassen mit Untertassen, ind. blau
1 Frühstücksservice, 1 Tablett, zus.
6 Likörgläser, farbig
1 Bierkanne, 6 Goldrandgläser zusammen
1 Jardiniere
6 Römer auf grünem Fuß
1 Taghemd mit Seitenfalten, guter Rumpfstoff
1 Herren-Oberhemd, weiß, mit gestärkter Ripsbrust
1 Herren-Arbeitshemd, vollweit geschnitten
1 Herren-Wollhut, versch. Formen u. Farben, mit kl. Schönheitsfehlern
1 Knaben-Kommunion-Mütze, blau mit echtem Lederschirm
1 Damen- od. Herren-Regenschirm mit Futteral, z. T. m. kl. Schönheitsfehlern
2 blaue Herren-Arbeitsschürzen, 120 cm lang

Beginn:
Montag früh
8½ Uhr

AACHEN LEONHARD **TIETZ** AKTIEN-GES **AACHEN**

Beginn:
Montag früh
8½ Uhr

Jülicher Kreisblatt

Amtliches Kreisblatt des Kreises Jülich.
Gegründet 1823.

Bezugspreis für den Monat 2 Mark einschließlich Botengeld. Zum Postbezug tritt das Bestellgeld für die Zustellung durch den Briefträger. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. der Doppelnummer 15 Pfg. Geschäftsstelle: Jülich, Kölnstraße 13. Fernruf Nr. 39. «»»» Telegrammadresse: Kreisblatt Jülich. Postscheck-Konto Amt Köln 24635. «««««

Verantwortlich: Adolf Fischer und J. Friedrichs, Jülich.

Aelteste und verbreitetste Zeitung im Kreise.
Gegründet 1823.

Anzeigenpreis 20 Goldpfennig für die Petitzeile, behördliche Anzeigen 25 Goldpfennig, Reklamezeile 100 Goldpfennig, Auskunfts- und Offert-Gebühr 20 Goldpfennig. Anzeigen bis zum Mittag des Vortages erbeten. Aufnahme an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Bei Klagen und Konkurs wird der Rabatt hinfällig. — Postscheck-Konto Amt Köln 24635.

Rotationsdruck und Verlag: Jos. Fischer, Jülich.

Montag den 22. Februar 1926 — Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage — **103. Jahrgang — Nr. 43 (2. Blatt)**

Für Freiheit, Heimat und Vaterland!

Eine machtvolle Kundgebung der Kölner Studentenschaft. / Stresemann spricht!

WTB. **Köln**, 20. Febr. (Telegramm.) Die Kölner Studentenschaft veranstaltete heute abend einen Kommers zur Feier der Befreiung Kölns, der unter der Devise „Freiheit, Heimat, Vaterland" stand. Der Riesensaal der Bürgergesellschaft war bis auf den letzten Platz gefüllt und Hunderte, die keinen Platz gefunden hatten, drängten sich in den Gängen, während die Damen von den Balkonen Zuschauer waren. Am Ehrentische sah man u. a. Reichsaußenminister Dr. Stresemann, Reichsjustizminister und Minister für die besetzten Gebiete Dr. Marx, als Vertreter der preußischen Staatsregierung Kultusminister Professor Dr. Becker, als Vertreter des preußischen Ministerpräsidenten Ministerialrat Dr. Amelunxen, den österreichischen Konsul, der von der Versammlung besonders stürmisch begrüßt wurde, die Rektoren der Universitäten Marburg und Frankfurt, als Vertreter des Kardinal-Erzbischofs Weihbischof Dr. Hammels und Vertreter der Professoren- und Studentenschaft vieler anderer deutscher Hochschulen. Eingeleitet wurde die Feier mit einem von Dr. Klaus Steven vorgetragenen Weihespruch von J. Schregel „Was die Weltgeschichte spricht", der in begeisterten Worten den Rhein und seine Freiheit preist und mit folgenden Worten schließt:

„Alter Geselle, vergiß dein Leid:
Es heilt ja alles so seine Zeit.
Schmiede zusammen, was die zerbrach!
Einmal kommt der Erlösungstag!
Einmal, einmal! Verzage nicht,
Steigst du wieder hinauf zum Licht!
Einmal braust durch die Lande der Schrei:
Der Rhein ist frei! Der Rhein ist frei!"

Nach einer die Kulturwerte der Universität würdigenden Rede des Rektors der Kölner Universität, Prof. Dr. Stier-Somlo hielt Pater Dionysius die Festrede, in der er in eindrucksvollen, markigen Worten die Bürgerfreiheit und die akademische Freiheit im Anschluß an die machtvolle nächtliche Befreiungsfeier unter den gewaltigen Türmen des Kölner Domes feierte. Er knüpfte an das Wort von Ernst Moritz Arndt an: „Was nützt es uns, wenn unser Boden ein freies Land geworden ist, wenn die Deutschen nicht für sich und ihr Volk im Denken und Handeln echte Freiheit gefunden haben." Die heutige Befreiungsfeier müsse eine Befreiungsfeier des ganzen Volkes werden. Kein Volk werde groß, das nicht in sich selbst über den Weg mühsamer Arbeit, willsstarker Zucht, entsagungsreicher Gemeinschaft gegangen sei. Des weitern ging der Redner auf die hohe und ernste Aufgabe der Universität Köln hin, ihre Bürger durch Wahrheit frei zu machen. Die Jahre der Besetzung wären Jahre der Selbstzucht, der Selbstbeherrschung, des Schweigens gewesen. Das, was man draußen hören wolle, solle heute hier gesagt werden: wir wollen aufbauen, was das Schicksal zerschlagen. Die Befreiungsfeier solle dem jungen Akademiker ein Jungbrunnen sein, aus dem er erneute Schaffenskraft trinke, auf daß aus der Kölner Universität große Geister und Charakterköpfe hervorgehen, die der ganzen Welt Licht spenden und Vorbilder werden, sie solle die ernste Arbeitsfreudigkeit wecken und das hohe Lied freudiger Arbeit zum Erklingen bringen, sie solle ein Bekenntnis zu der großen Volksgemeinschaft sein, der wir angehören. „Unsere Befreiungsfeier soll darum wie ein Monument stehen hier am deutschen Rhein, im lieben alten Köln, im Schatten der Domtürme. Ein Monument, nicht aus Stein gefügt, sondern aufgebaut aus lebendigen deutschen Herzen, die in hehrer Stunde sich zu dem heiligen Gelöbnis zusammengeschlossen haben: Unser Studium, unser Wissen, unser Leben gehören dem ganzen deutschen Volke zu seiner Freiheit, Einigkeit seinem Glück!"

Hierauf nahm Reichsaußenminister Dr. Stresemann das Wort zu folgenden Ausführungen:

In der deutschen akademischen Jugend bestehen wie im deutschen Volke verschiedene Einstellungen gegenüber dem Reich und seiner Fortentwicklung. Die einen verfallen in träumende Resignation, über alte Größe und Herrlichkeit, andere warten auf ein Wunderbares, das sie mit heißem Herzen ersehnen, ohne zu wissen, woher es kommen und wer es schaffen soll. Wieder andere glauben, daß es für Deutschland richtig sei, die Entwicklung der Welt abzuwarten und sich erst dann mit aktiver Politik in dieser Entwicklung einzustellen, wenn Umrisse künftiger Entwicklung sichtbar sind. Mag für den einzelnen Menschen, der den Weg von großer Macht und von Einfluß und Glück zur Armut und zu Unglück durchgemacht hat, der eine oder andere Weg möglich sein, für diejenigen, die für die Reichsentwicklung verantwortlich sind, gibt es nur eines, das ist die Politik tätigen Mitschaffens nach innen und nach außen. Diese Kärnerarbeit mag manchem als eine ideallose erscheinen, sie ist es nicht. Denn nur aus dem langsamen Fortschreiten im tätigen Kampfe ergibt sich der Fortschritt, sieht man den Weg, der zurückgelegt ist. Gegenüber allen Kritiken über manche nicht erreichte oder manche getäuschte Hoffnung, über manche geistige Einstellung, die sich nicht schnell genug in Taten auswirkt, darf doch das eine gesagt werden: Wer zurückschaut auf die Politik der letzten Jahre in Deutschland, der muß mit Blindheit geschlagen oder von schlechtem Willen beseelt sein, wenn er nicht anerkennen wollte, daß wir ein gutes Stück vorwärts gekommen sind in der Konsolidierung nach innen und deutscher Geltung nach außen. In dem Kampfe zwischen Rechtsanspruch und Machtgefühl, das das Recht selbst ausdeutet, hat schließlich doch in der Befreiung der nördlichen Rheinlandzone der Gedanke des Rechts gesiegt. Jede weitere deutsche Politik kann nur das Ziel haben, auf diesem Wege fortzuschreiten. Deutschland wird ständig bereit sein, im Geiste des europäischen Wiederaufbaues mit offener Empfänglichkeit für die gegenseitigen Argumente Verhandlungen über seine Stellung zu anderen Mächten zu führen.

Aber wenn der Geist von Locarno Sinnbild künftiger europäischer Politik ist, dann muß seine weithin sichtbare letzte Auswirkung die schließliche Zurückziehung der Truppen aus dem besetzten Rheinland sein. Ich kann mir nicht denken, daß man im Lager unserer ehemaligen Gegner darüber anders denkt. In dem großen Saal des Foreign Office in London, in dem die Verträge von Locarno unterzeichnet wurden, hing, für diesen Tag herbeigeschafft, das Gemälde von Lord Castleragh. Wenn dieses Symbol eine über den Tag hinausgehende Bedeutung haben soll, dann kann es doch nur die sein, daß das England der Gegenwart mit dem Vertrage von Locarno dieselbe Politik treiben will, die einst Englands Vertreter auf dem Kongreß in Aachen 1818 gegenüber Frankreich getrieben hat, als es den Gedanken vertrat, Frankreich wieder als Großmacht in dem europäischen Konzert aufzunehmen und es zum Zeichen die Truppen der damals Frankreich besetzenden Mächte von Frankreichs Boden zurückzuziehen. Diese Frage der Zurückziehung mag eine Frage der Verhandlungen sein, eine Frage der Technik sein, aber sie ist die logische Auswirkung einer neuen europäischen Situation, die das Problem der Sicherheit der Länder durch andere Wege lösen will als durch die der militärischen Gewalt. So gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß die Glocken am Rhein nicht zu lange schweigen mögen, um die weitere Freiheit deutschen Bodens zu verkünden, um der so schwer getroffenen rheinländischen Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, mit der ganzen Freude rheinischen Gefühls sich als Glieder eines freien Deutschlands zu fühlen, das in Frieden und gegenseitigen Verstehens mit der Welt zu leben gedenkt.

Soziale Fragen im Reichstag.

Wp. **Berlin**, 20. Febr. (Telegramm.) Im Reichstag wurde heute zunächst ohne Debatte das deutsch-französische Handelsabkommen und ein Gesetz zur Vereinfachung der Lohnsteuer endgültig angenommen. Das neue Lohnsteuergesetz soll die Lohnsteuerpflichtigen bei der Rückerstattung von Steuer wegen Verdienstausfall günstiger stellen als bisher. Ohne Aussprache und unter Ablehnung der weitergehenden sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge wurden die Anträge des Haushaltsausschusses zur Erwerbslosenfürsorge angenommen. Danach werden die Unterstützungssätze in den Ortsklassen A, B und C mit sofortiger Wirkung erhöht: 1. für alleinstehende Erwerbslose unter 21 Jahren um 20 Prozent, 2. für alleinstehende Erwerbslose über 21 Jahre um 10 Prozent und 3. für alle übrigen Hauptunterstützungsempfänger, sofern sie bereits acht Wochen ununterbrochen unterstützt werden, ebenfalls um 10 Prozent. In einer weiter angenommenen Entschließung wird die Regierung ersucht, mit allem Nachdruck bei den Ländern dahin zu wirken, daß eine unberechtigte Benutzung der Erwerbslosenfürsorge bekämpft und jede Möglichkeit zur Arbeitsaufnahme wahrgenommen wird. Weiter wurde eine Entschließung angenommen, die die Kurzarbeiterunterstützung festsetzt. Und zwar soll sie für den 3., 4. und 5. ausgefallenen Arbeitstag den Tagessatz betragen, den der Kurzarbeiter als Vollerwerbsloser erhalten würde. Dann trat das Haus in die Einzelberatung des Haushaltes des Reichsarbeitsministeriums ein. Eine längere Aussprache gab es bei dem Kapitel Sozialversicherung. Von der Linken wurde die Denkschrift des Arbeitsministeriums herangezogen, um den Nachweis zu führen, daß tatsächlich von einer Ueberspannung der sozialen Lasten für die deutsche Wirtschaft keine Rede sein könne. Von Rechts wurde dagegen betont, die Auswirkungen der verschiedenen sozialpolitischen Einrichtungen auf die Industrie würden von einer Höhe erreicht, die ohne Schaden für die Wirtschaft nicht weiter gesteigert werden dürfe. Nach der Bewilligung der Etatsposition für die Sozialversicherung wurde mit der Aussprache über das Schlichtungswesen begonnen, die am Montag den 1. März fortgesetzt werden soll. Die kommende Woche wird von Plenarsitzungen freibleiben.

*

Um die Friedensmiete.

MTB. **Berlin**, 20. Febr. (Telegramm.) Im Hauptausschuß des Preußischen Landtags erklärte Staatssekretär Scheidt, das Wohnungsproblem des Landtages müsse auf alle Fälle durchgeführt werden. Hundert Prozent Friedensmiete müssen erreicht werden. Abg. Kloft erklärte, mit der Hauszinssteuer allein sei das Wohnungsbauprogramm nicht durchzuführen. Die Frage der ersten Hypothek müsse gelöst werden im Wege des Reichskredits. Minister Hirtsiefer bemerkte zum Schluß, an der Zwangswirtschaft müsse solange festgehalten werden, bis Angebot und Nachfrage der Wohnungswirtschaft sich die Wage hielten.

MTB. **Berlin**, 20. Febr. (Telegramm.) Der Steuerausschuß des Reichstages beschloß heute, die für die Hauszinssteuer maßgebenden Vorschriften, die am 1. April 1926 in Kraft treten sollten, insbesondere auch die Erhöhung der gesetzlichen Miete auf 100 Prozent, erst am 1. Juli 1926 in Kraft treten zu lassen.

Handelspolitischer Ausschuß des Reichstages.

MTB. **Berlin**, 20. Febr. (Telegramm.) Im Handelspolitischen Ausschusse des Reichstages wurde das deutsch-französische Handelsabkommen vom 12. Februar 1926 beraten. In der Aussprache wurden die Bedenken zur Sprache gebracht, die seitens der Landwirtschaft sowie des Obst- und Gemüsebaues gegenüber dem deutsch-französischen Abkommen geäußert worden sind. Demgegenüber betonten die Vertreter der Reichsregierung, daß von deutscher Seite in dem Abkommen ein Entgegenkommen bezüglich des Obstbaues überhaupt abgelehnt worden sei, weil dadurch eine tatsächliche Schädigung des Obstbaues eingetreten wäre. In der Abstimmung nahm der Ausschuß mit 14 gegen 7 Stimmen das deutsch-französische Handelsabkommen an.

Vom Reichsrat.

MTB. **Berlin**, 20. Febr. Der Reichsrat beschäftigte sich heute mit der Verordnung über die Kurzarbeiterfürsorge, der folgende Fassung gegeben wurde: Arbeitnehmer eines gewerblichen Betriebes, in dem regelmäßig mindestens 10 Arbeitnehmer beschäftigt sind, erhalten aus der Erwerbslosenfürsorge Kurzarbeiterunterstützung, wenn in einer Kalenderwoche 4 bis 5 volle Arbeitstage ausfallen. Wird im regelmäßigen Wechsel einer Kalenderwoche gearbeitet und in einer gefeiert, so steht die Feierwoche dem Ausfall von je zwei vollen Arbeitstagen in beiden Kalenderwochen gleich. Kurzarbeiterunterstützung darf in jeder Kalenderwoche, wenn drei Arbeitstage ausfallen, einen Tagessatz, wenn vier Arbeitstage ausfallen zwei Tagelöhne, wenn fünf Tage ausfallen drei Tagessätze der Erwerbslosenunterstützung nicht übersteigen. Gestrichen wurde vom Reichsratsausschuß die Bestimmungen, wonach der Anteil der Gemeinden an dem Aufwand der Kurzarbeiterfürsorge auf ein Sechstel erhöht wird. Die gesamte Verordnung wurde nach den Ausschußbeschlüssen angenommen. Einstimmig angenommen wurde ferner eine Entschließung: Den Ländern ist es nicht möglich, die neuen Lasten zu tragen, die ihnen durch die Einführung der Kurzarbeiterunterstützung und der Erhöhung der Sätze der Erwerbslosenunterstützung auferlegt werden. Der Reichsrat ersucht die Reichsregierung, unverzüglich mit den Ländern in Verhandlungen über eine dem Bedürfnis der Länder entsprechende Neuregelung dieser Lasten einzutreten.

Polens Plan gescheitert.

WTB. **London**, 20. Febr. (Telegramm.) Wie die Times halbamtlich schreibt, kann es jetzt als ausgeschlossen gelten, daß Polen im nächsten Monate gleichzeitig mit Deutschland einen ständigen Ratssitz erhalte. Habe die Art und Weise, wie für Polen agitiert worden, schon starkes Mißtrauen hervorgerufen, ob nicht das Wort von Locarno sabotiert werden solle, so habe die Absicht Schwedens, sein Veto einzulegen, das Schicksal des Plans besiegelt, da bekanntlich in diesem Fall Einstimmigkeit im Rate nötig sei. Der Observer ist befriedigt, daß die Krise beendet sei, da der gute Name Frankreichs in Gefahr gestanden habe, durch die jüngsten Intriguen entehrt zu werden. Man glaubt, Polen und Spanien würden im Herbst ihren Sitz erhalten. Die englisch-französischen Beziehungen sind offenbar durch den Zwischenfall getrübt. Italien will Polen seine Unterstützung gewähren.



Zur Konferenz der Kleinen Entente in Temesvar.

Die drei Außenminister: Ninschitsch (Jugoslavien), J. G. Duca (Rumänien) und Benesch (Tschechoslowakei).

Während der Konferenz der Kleinen Entente, die kürzlich in Temesvar stattfand, wurde auch über die ungarischen Frankenfälschungen verhandelt und die Frage einer Erweiterung des Locarnovertrages sowie das Zustandekommen eines Garantiepaktes auf dem Balkan aufgeworfen.

Eröffnung der „Grünen Woche" in Berlin.

MTB. **Berlin**, 20. Febr. (Telegramm.) Heute vormittag 11,30 Uhr fand die feierliche Eröffnung der „Grünen Woche" Berlin mit einem Empfang der Behörden und Pressevertreter im Hause der Funkindustrie statt. Der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger kennzeichnete die hohe Bedeutung der Grünen Woche für die beteiligten Industriekreise und verlieh dem Wunsche für ein glückliches Gedeihen der Veranstaltung auch für die kommenden Jahre Ausdruck. Oberbürgermeister Beeß würdigte die engen Beziehungen zur Landwirtschaft und sagte u. a.: Die in so kurzer Zeit erfolgte Organisation der Grünen Woche Berlin sei auf zwei Tatsachen zurückzuführen: Erstens handle es sich um keine neugeschaffenen, sondern um althergekommene Veranstaltungen, deren Zusammenfassung während der Landwirtschaftlichen Woche in Berlin zweckmäßig sei. Zweitens hätten sich alle Spitzenorganisationen in den Dienst der gemeinsamen Sache gestellt. Für die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft sprach Landesältester v. Websky. Die Ausstellung gewährt einen imposanten Eindruck.

Keine Masseneinquartierungen.

Wp. **Koblenz**, 20. Febr. (Amtlich.) In der Kölnischen Zeitung, Nr. 122 vom 13. Februar wurde gemeldet, daß für die Ortschaften Teveren und Grotenrath im Kreise Geilenkirchen für die Frühjahrs- und Sommermonate Masseneinquartierungen zu befürchten seien, da die belgischen Truppen auf dem nahen Schießplatz Uebungen abzuhalten beabsichtigten. Wie der Reichskommissar in Koblenz nunmehr mitteilt, sollen allerdings, wie alljährlich, Schießübungen in der bezeichneten Gegend abgehalten werden. Der deutschen Vorstellung ist es aber gelungen, von den belgischen Behörden die feste Zusage zu erhalten, daß die an den Uebungen beteiligten Truppen nicht in den Ortschaften Teveren und Grotenrath, sondern in den Barackenlagern bei Geilenkirchen einquartiert werden. Die Offiziere werden in Hotels untergebracht. Es liegt also für die Bevölkerung kein Grund zur Beunruhigung vor.

Eine Aufwertungsklage.

WTB. **Berlin**, 20. Febr. (Telegramm.) Heute begann die Verhandlung einer Privatklage, die General von Lüttwitz, der militärische Führer des Kapp-Putsches, und Major Bischof, der ehemalige Kommandeur der Eisernen Brigade im Baltikum, gemeinsam gegen das Reichswehrministerium auf Aufwertung des von ihnen nach ihrer Pensionierung im Jahre 1920 beanspruchten Gnadengehalts für ein Vierteljahr angestrengt haben. Beide Kläger verlangen vorläufig 50 Prozent des in Goldmark umgerechneten Betrages, der im Jahre 1920 ein Vierteljahrsgehalt eines Generals bezw. eines Majors ausmachte, wobei sie den Standpunkt vertreten, daß ihre Pensionierung bereits vor dem Kapp-Putsch erfolgt sei und sie deshalb Anspruch auf ein Vierteljahrsgehalt hätten. Zur Prüfung des Sachverhalts, sowie der Zulässigkeit des Rechtsweges überhaupt, wurde schließlich vom Gericht ein neuer Termin in Aussicht gestellt

---

Der Präsident der Reichsgetreidestelle, Merz, gestorben.

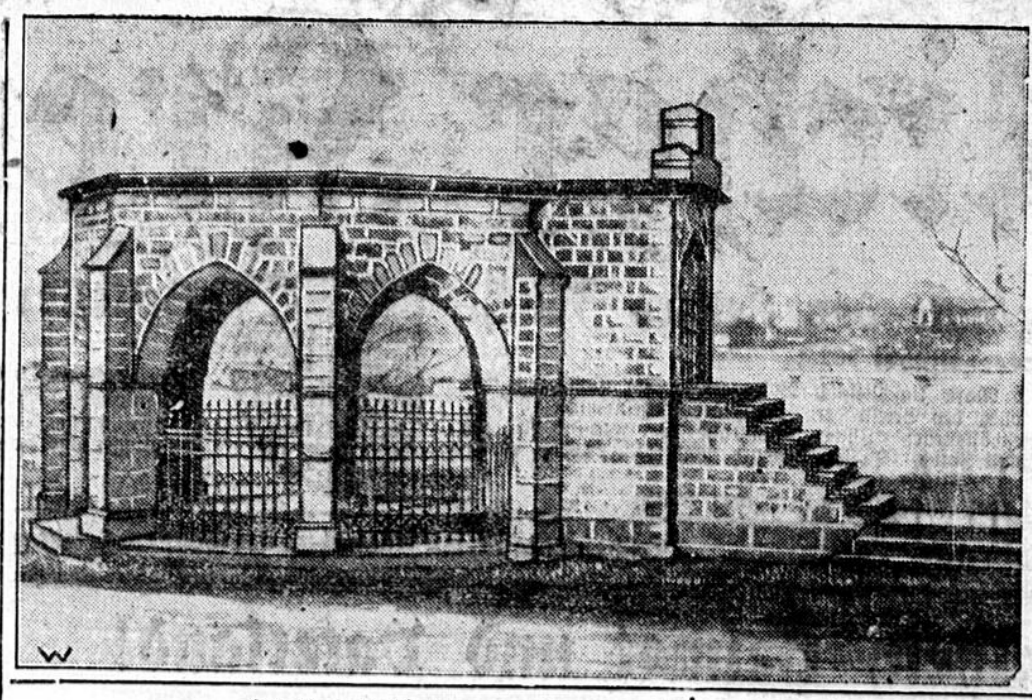
WTB. Berlin, 20. Febr. (Telegramm.) Der Präsident der Reichsgetreidestelle, der gestern im Reichstage im Anschluß an eine Sitzung des Volkswirtschaftlichen Ausschuß einen Schlaganfall erlitten hatte, ist heute früh im Alter von 42 Jahren gestorben.

Dem Andenken des Zeppelin L 32.

WTB. **London**, 20. Febr. (Telegramm.) Daily Expreß berichtet Billericay, Dr. Bruns, ein früherer deutscher Offizier, der beide Beine im Kriege verloren hat, sei eigens aus Deutschland dorthin gereist, um auf den Gräbern der Bemannung des Zeppelins L 32, der dort im September 1916 abgeschossen wurde, Kränze auf dem Friedhof von Great Bearead niederzulegen.

Dreizehn Todesurteile im russischen Spionageprozeß.

WTB. **Moskau**, 20. Febr. (Telegramm.) Die Telegraphenagentur Sowjetunion meldet: Nach dreiwöchiger Verhandlung verurteilte heute das Militärkollegium des Obersten Gerichtshofes dreizehn Angeklagte wegen Militärspionage zu Gunsten Estlands und wegen Vorbereitung von Sprengstoffattentaten auf dem Boden der Sowjetrepublik zum Tode.



Verlegung des Königsstuhls in Rhense.

Der Königsstuhl zu Rhense am Rhein, der Versammlungsort der Kurfürsten im Mittelalter, soll abgebrochen und auf einer Anhöhe jenseits des Bahnkörpers neu errichtet werden, da ihn die geplanten Erweiterungsbauten eines Mineral-Brunnens sehr unsichtbar machen würden. — An dieser Stelle wurde übrigens der lange Kampf zwischen Kaiser und Papsttum zugunsten des ersteren entschieden. 1338 erklärte der Kurverein zu Rhense, daß jeder von der Mehrzahl der Kurfürsten gewählte deutsche König auch ohne die Papstkrönung zugleich deutscher Kaiser sei.

Zirkuskrise.

* Das Hamburger 8 Uhr-Abendblatt schreibt:

Das Knistern im Gebälk des deutschen Wirtschaftslebens ist sehr deutlich auch im Zirkusgewerbe zu vernehmen. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, geht es verschiedenen Zirkusunternehmungen infolge der katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnisse, Geldknappheit und Erwerbslosigkeit, aber hauptsächlich wohl wegen der enormen Steuerlasten (Lustbarkeitssteuer) nicht gut, und sie sehen die Zukunft durchaus nicht in rosigem Lichte.

Ein Beispiel für diese Zirkuskrise, die gewiß eine bedauerliche, aber erklärliche Erscheinung unserer schweren Zeit ist, bildet der Zirkus Wilhelm Hagenbeck (Besitzer Karl Hagenbeck), der im kommenden Sommer nicht mehr auf Reisen gehen wird, da er angesichts der oben erwähnten Schwierigkeiten und Steuerleistungen eine arge Niederlage zu erleiden fürchtet und den bei seinen Auslandsreisen erzielten Gewinn nicht wieder einbüßen möchte. So schickte er einige seiner großen Tiergruppen nach Skandinavien ins Engagement, während alles andere verkauft werden soll, wodurch wiederum die Zahl der Erwerbslosen anwachsen wird. Nicht alle Zirkusse werden den Weg Karl Hagenbecks gehen, sondern versuchen, sich über Wasser zu halten. Ob es ihnen jedoch möglich sein wird, der Auflösung zu entrinnen, muß dahingestellt bleiben, um so mehr, als auch im Zirkusgewerbe noch, genau so wie im Handel, Gründungen bestehen, die als Inflationserscheinungen zu bewerten sind und eines entsprechenden Schicksals gewärtig sein müssen. Ihnen allen ist die zweijährige Abwesenheit des Zirkus Sarrasani zugutegekommen, der stets ein Führer auf künstlerischem Gebiet war.

Als Sarrasani Ende November v. Js. in Hamburg landete und sein Zirkus aus den Dampfern entladen wurde, waren wir Augenzeuge, daß er mit ganz anderen Dingen aufwarten wird, als wie sie bisher gang und gäbe waren, daß er sich nicht an die alten Methoden klammern wird. Die bevorstehende Sarrasani-Tournee wird, wie wir hören, in erster Linie wissenschaftlichen Charakter und in zweiter Linie künstlerischen tragen und durch ihre besondere Note abermals Sarrasani als den Typ für sich kennzeichnen, der seinen Nachahmern durch neue schöpferische Ideen immer wieder vorauseilt. Wenn Sarrasani allerdings gewußt hätte, wie traurig die wirtschaftlichen Zustände hier sind, wäre er sicherlich nicht zurückgekommen, sondern hätte es gemacht, wie der bekannte Stellinger Tierpark Hagenbeck, der im Spätherbst ds. Js. mit einem großen Zirkusunternehmen unter persönlicher Leitung von Lorenz Hagenbeck und des bekannten Tierdresseurs Richard Sawade nach Südafrika ziehen wird. Auch diese sind der Ueberzeugung, daß bei der jetzigen katastrophalen Geldknappheit die ungeheuren Lustbarkeitssteuern der einzelnen Kommunen und sonstigen Abgaben für ein reell arbeitendes Unternehmen einfach untragbar sind.

Nachrichten aus Stadt und Land.

× Vortrag der katholischen Vereinigung.

Am letzten Freitag hatten sich etwa 200 Zuhörer in der Aula des Gymnasiums eingefunden zum Vortrag des hochw. Herrn Jesuitenpaters Prof. Dr Gemmel aus Valkenburg. Trotz dieser Zahl war der einleitende Appell des Vorsitzenden angebracht, daß doch die katholische Männerwelt Jülichs eifriger die Gelegenheit benutzen sollte, auswärtigen Rednern zu lauschen, die anderswo oft genug in Riesenversammlungen Erfolg verzeichnen. Auch das Thema des Abends, Quellen der Volkskraft, das zudem in so leicht verständlicher Art behandelt wurde, hätte noch manchen zum Besuch des Vortrags veranlassen können. Es ist schon öfters der Wunsch geäußert worden, die Veranstaltungen statt um 6,30 etwa um 8 oder 8,30 beginnen zu lassen; das ist bis jetzt mit Rücksicht auf die Auswärtigen nicht geschehen — Linnich stellte vorigen Winter über 30 Mitglieder — dennoch sollen im nächsten Winter die Vorträge zu späterer Zeit gehalten werden. Prof. Gemmel behandelte unter gespannter Aufmerksamkeit seiner Zuhörer etwa folgendes:

Die vielfältige Zerrissenheit des deutschen Volkes in Konfessionen, Parteien, sich bekämpfende soziale Klassen ist die eigentliche deutsche Volkskrankheit. Und doch herrscht Einigkeit und damit Leben und Kraft, sobald der Mensch an die Urquellen allen Seins und aller Wahrheit zurückgeht. Die sittlichen Gesetze der natürlichen Ethik, sogar die Gesetze der Biologie zwingen jedem ihre Wahrheit auf, der sehen will. Die Natur rächt die Sünde am Leben. Eine nationale Front gegen die Volksschäden in Familie, Erziehung und im öffentlichen Leben müßte alle um die Zukunft des Volkes Ringenden einigen. Einheit und Einigkeit entdecken wir aber auch weitgehend, wenn wir die Frage stellen: Können wir noch Christen sein? Schlagworte stiften Verwirrung an; aber vor der hehren Gestalt Christi beugt sich der letzte Kommunist. Ja, wir sehen, wie sogar in vielen rein katholischen Idealen alle Schichten und Klassen sich finden. Unsere Zeit steht voller Staunen vor den Reizen des katholischen Mittelalters, vor seiner Kunst, vor seiner Mystik, vor seiner mustergiltigen Lösung der sozialen Frage. Ein hl. Franz von Assisi, die Schönheit der Liturgie, ja sogar der stille Zauber der Exerzitien, haben viele, auch Andersgläubige, in ihren Bann gezogen. Wie viel Volkskräfte liegen in diesen Reichtümern einer echten, starken Natur, den Geheimnissen Christi und seiner Kirche! Darum ist der Wunsch Christi: Ut omnes unum sint, gleichbedeutend mit dem Segenswunsch eines starken, glücklichen Deutschland der Zukunft. Reicher Beifall lohnte den Redner.

Der nächste Vortrag wird voraussichtlich am 16. März von Herrn Kaplan Ludwig aus Düren gehalten.

Der Graf und der arme Heinrich.

Roman von Friede Birkner.

Copyright 1925 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

3)

(Nachdruck verboten.)

„Ach nee — blotz nicht."

„Bitte — ich liebe!"

„Ei weh! Unterscheiden wir genau.

„Jawohl. Verliebt ist nur auf Zeit, Liebe ist für immer."

„Aha. Dein Schwiegervater ist übrigens auch für immer."

„Wer?"

„Doktor Corell, dein Schwiegervater."

„Ach so! Ja, ist es dir auch aufgefallen? Ich habe das Gefühl, als liebe er Elisa. Geht's dir auch so?"

„Ja — und ich muß dir sagen, daß dieses große Gefühl, diese ganz große Leidenschaft, die er in sich verbirgt, mir den Mann sehr sympathisch gemacht hat."

„Das wohl — aber er muß doch todunglücklich sein — so mit seiner aussichtslosen Liebe. Das wäre nichts für mich."

„Charly, das ist eben die ganz große Liebe, die wir zwei nie empfinden werden. Alles für die Frau der Liebe und nichts für sich selber."

„So glaubst du, daß er Elisa ganz wunschlos liebt?"

„Oh nein. Aber ich glaube, bei Menschen wie er, setzt erst der Wunsch und konzentrierte Wille da ein, wo eine Möglichkeit der Erfüllung ist. Ich kann mich aber auch täuschen."

„Fein hast du das wieder mal gesagt. Wie so ein Gelehrter."

„Wenn du mich hier nur anulken willst, kannst du mich gern haben. Gute Nacht!" Sprach's und drehte sich der Wand zu. Nach einer Pause sagte Charly träumerisch:

„Heinrich, ob Liliput mich bald lieben wird? Heinrich, hörst du nicht? Na, denn nicht, dann behalte ich es eben für mich." Schwer verdrückt tappte Charly nach seinem Zimmer.

Als Gunter am nächsten Tag das Boot mit Elisa kommen sah, mußte Charly sich im Haus verstecken, und Liliput wurde noch einmal dringend eingeschärft, ja nichts von der Ankunft Charlys auszuplaudern.

Heinrich und Liliput gruppierten sich mit Milady und Schnipp-Lohengrin möglichst zwangslos auf der Veranda.

Hinter einer Fenstermatte im Haus drinnen stand Charly und sah erregt zum Strand hinunter, der geliebten Schwester entgegen. Durch die Matte hindurch unterhielt er sich mit Heinrich.

„Menschenskind, ich kann dir sagen — mein Herz klopft vor Aufregung. Wenn Elisa die Ueberraschung nur gut übersteht."

„Du kannst ganz beruhigt sein, Graf, eine große Freude kann doch eigentlich nicht schaden, zumal wenn wir sie erst ein wenig vorbereiten."

„Liliput, kannst du sehen, ob das Boot schon am Land ist?"

Wie ein Wiesel sprang Liliput auf die Verandabrüstung, stand frei und sicher auf dem schmalen Balken und sah hinunter zum Strand.

„Eben zieht es Ruck an Land."

„Mädel, komm da runter, du kannst stürzen", rief Charly ganz nervös

„Ich falle nicht! Sieh doch, wie sicher ich bin." Lachend lief Liliput auf dem schmalen Balken hin und her. Wenn sie den gefürchteten Charly nicht sah, war sie ganz lustig und vergnügt — nur sobald er ihr gegenüberstand, war es wieder aus mit ihrem Mut, und sie suchte bei Heinrich oder dem Vater Schutz vor etwas Unerklärlichem, Unnennbarem.

„Heinrich, zum Donnerwetter, reiß sie dort herunter, sie kann sa Hals und Beine brechen." Charly zappelte vor Nervosität hinter der Fenstermatte. Heinrich ließ sich aber durchaus nicht aus der Ruhe bringen, sah Liliput ganz vergnügt zu und sagte pomadig:

„Wird sie nicht."

„Heinrich, ich dreh' dir das Genick um!"

„Wirst du nicht."

„Heinrich, wenn der Balken bricht!"

„Wird er nicht."

Da war es aus mit Charlys Geduld. Er riß die Matte zur Seite, sprang aus dem Fenster auf die Veranda, packte Liliputs federleichtes Persönchen um die Taille und setzte sie ziemlich unsanft auf den Boden.

„Die verdammte Kletterei wirst du jetzt lassen", schnauzte er sie an, so daß ihr vor Erstaunen das süße Mäulchen offenstehen blieb, dann ging er zu Heinrich, gab ihm eine regelrechte Ohrfeige. „So, damit du lernst, was Pädagogik ist", und stieg wieder in das Fenster ein. Schmunzelnd sah Heinrich ihm nach: „Den Mann hat's! Ja, Liliput, da hilft uns nun nichts. Gewalt geht vor Recht. Was sagst du dazu?"

„Hach! Der! Aber Gunter hätte es ebenso gemacht."

„So?, na, das beruhigt mich. Jedenfalls haben wir beide etwas gelernt."

„Was denn?"

„Du, daß du nicht klettern darfst, und ich hab' gelernt, was Pädagogik ist."

Charly verhielt sich jetzt mäuschenstill hinter der Matte und beobachtete Liliput, die Mylady auf den Schoß nahm und ganz träumerisch Myladys rosa Ringelschwänzchen um ihr braunes Fingerchen drehte. Wie süß war das Mädchen mit all seiner temperamentvollen Schönheit! Immer höher schlugen die Flammen der Liebe über Charlys blondem Schopf zusammen.

Während dieses kleinen Intermezzos auf der Veranda begrüßte Gunter unten am Strand Elisa.

Wie immer trug sie ein schlichtes weißes Kleid, das die überschlanke zarte Gestalt in reichen Falten umschmiegte. Das volle blonde Haar lag leicht um den feinen Kopf, der schwere Haarknoten schien dem zarten Nacken zu schwer zu sein.

Mit großen, heißen Augen sah Gunter der geliebten Frau entgegen, die mit weichen, müden Schritten vom dem Rudersteg auf ihn zukam.

„Domina — liebste Frau, wie hab' ich mich nach Ihnen gesehnt!" Inbrünstig küßte er ihre schmalen, blassen Hände. „Wie ist es Ihnen ergangen? Sie sehen nicht gut aus, Domina. Fehlt Ihnen etwas?" Heiße Sorge um sie bebte in seiner Stimme. Ein liebes, mattes Lächeln irrte um ihren Mund. Groß sahen ihre schönen blauen Augen in die seinen.

„Sie haben mir gefehlt, Herzog Gunter. Ihr Lachen, Ihre gesunde Kraft, die immer auf mich überstrahlt . . ."

„Domina, das ist der schönste Willkommengruß, den Sie mir geben konnten."

„Ganz ehrlich will ich aber sein — die Ungeduld, von Charly zu hören, hat auch an mir gezehrt. Er ist doch da?"

„Wer?" fragte Gunter gedankenlos, denn all seine Gedanken gingen in der geliebten Frau auf.

„Der Hauslehrer," sagte Elisa ein wenig ungeduldig.

„Und ob er da ist," lachte Gunter heiter auf. „Oh, und so viel Liebes und Grüße bringt er von Charly."

„Lassen Sie uns schnell zu ihm eilen, meine Ungeduld läßt sich nicht mehr zügeln."

„Halt, Domina! Jetzt kommt erst der krasse Egoismus des Mannes bei mir zutage. Was ist mein Lohn für die Nachrichten von Charly?"

„Oh, Vorausbezahlung, Herzog Gunter?" lächelte sie mit einer hinreißenden Schelmerei. „Was hatten Sie sich denn so als Lohn gedacht?"

„Die Gewährung einer Bitte, wenn Sie heute abend abfahren."

„Das bewillige ich Ihnen ohne Zögern, denn . . ."

„Denn?"

„Sie werden um nichts bitten, was ich nicht gewähren kann."

(Fortsetzung folgt.)

Steigende Krankenziffern bei den Krankenkassen.

Vor dem Kriege konnten die Krankenkassen mit einem durchschnittlichen Krankenstand von 2 bis 3 Prozent rechnen, d. h. von je 100 Kassenmitgliedern waren 2 bis 3 erwerbsunfähig krank. Dies Verhältnis hat sich nach dem Kriege wesentlich verschlechtert. Nach den Veröffentlichungen der Reichsarbeitsverwaltung betrug der Krankenstand z. B.

1921	3.50 %,
1922	3,55 %,
1923	2.80 %,
1924	3,54 %

Es liegt auf der Hand, daß die dadurch entstehende Mehrbelastung auch zu einer Erhöhung der Kassenbeiträge führte. Sie wäre erträglich, wenn der Krankenstand nun nicht noch weiter steigen würde. Leider ist das Gegenteil zu berichten. Nach der Monatsstatistik des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen war am 1. Januar 1926 bereits ein Stand von 5,08 Prozent erreicht. Inzwischen ist eine weitere Steigerung eingetreten, amtlich rechnet man mit einer Zahl von 7 Prozent. Bei einzelnen Kassen kommen Zahlen von über 50 Prozent vor. Welche Gefahren darin für die Krankenversicherung liegen, kann hier nur angedeutet werden. Zunächst müssen die Kassenbeiträge erhöht und unter Umständen die Leistungen abgebaut werden. Das kann zu einer unerträglichen Belastung der Versicherten und der Arbeitgeber führen. Hier muß dringend Abhilfe geschaffen werden. Der Reichsausschuß für Aerzte und Krankenkassen hat sich bereits mit diesen Dingen beschäftigt und Vorschläge zur Abhilfe gemacht. Das allein genügt jedoch nicht, wenn nicht die Versicherten selbst tatkräftig mithelfen. Wer wirklich krank ist, soll natürlich in seinen Rechten nicht beschränkt werden. Nicht jeder aber ist erwerbsunfähig, der sich dafür hält. Versicherte achtet darauf, schützt Eure Krankenkasse.

—* **Wetterbericht.** Der Samstag und Sonntag blieben trocken. Am Samstag stieg das Thermometer bis 10 Grad, fiel in der Nacht bis 4 Grad und stieg am Sonntag bis 11 Grad, um diese Nacht wieder auf 5 Grad zu fallen. Der sonnige Vorfrühlingstag lockte am Sonntag wieder zahlreiche Spaziergänger ins Freie. Die hochgehende Rur bot im Frühlingssonnenschein ein prächtiges Bild. Infolge der eingetretenen Trockenheit ist die Hochwassergefahr des Rheins und seiner Nebenflüsse gebannt. In Koblenz hat der Rhein mit 5,18 Meter seinen Höchststand erreicht. Die Maas hat bei Roermond verschiedene Dörfer mit Ueberschwemmung bedroht. Die Landbevölkerung hat überall das Vieh aus den Stallungen entfernt und in höher gelegene Plätze in Sicherheit gebracht. Auch aus Frankreich werden Ueberschwemmungen gemeldet.

Sonnenaufgang 7,35, Untergang 5,88 Uhr, Mondaufgang 12,57 Uhr mittags, Untergang 4,32 Uhr morgens.

—* **Schwester Maria Cunera †.** Aus Wissen an der Sieg wird geschrieben: Ein Opfer ihres Berufs geworden ist die Operationsschwester des hiesigen Krankenhauses, Maria Cunera, geb. Josefine Fickarz aus Jülich. Vor etwa 14 Tagen, gelegentlich einer Operation, infizierte sie sich und starb unter fürchterlichen Schmerzen am 14. ds. Mts. Am Mittwoch wurde sie unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und besonders der Vereine, unter denen nur Kriegerverein, Sanitätskolonne, Feuerwehrkapelle, Kirchenchor genannt sein sollen, zur letzten Ruhe gebracht. Die Verstorbene gehörte seit 1905 dem Orden der armen Franziskanerinnen — Mutterhaus in Olpe — an und war seither die meiste Zeit in den verschiedensten Krankenhäusern als Operationsschwester tätig. Im Weltkrieg war sie mehrere Jahre in Lazaretten in Frankreich, besonders in dem Seuchenlazarett in Rethel. In letzterm zog sie sich den Flecktyphus zu. Die Verblichene war eine äußerst tüchtige, von den Aerzten sehr geschätzte Operationsschwester und eine aufmerksame Krankenpflegerin.

—* **Die ersten Stare** sind bereits gesehen worden. Man weiß, daß sich unsere Vogelkundigen noch um die Kernfrage herumstreiten, ob es sich bei diesen ersten, frühesten Exemplaren überhaupt um solche handelt, die bereits aus dem Süden zurückgekehrt sein könnten, oder ob nicht solche in Frage kommen, die während des Winters hierblieben und irgend einen versteckten Unterschlupf bezogen. Wie dem aber auch sei, jedenfalls gibt die Tatsache, daß das fröhliche Pfeifen dieser ersten Lenzverkünder wieder hoch vom Hausfirst oder von der Fahnenstange erschallt, eine gewisse Gewähr dafür, daß es nicht „allzubick" mehr kommen kann. Denn man hat selten erlebt, daß sich Singvögel früher ins Freie hervorwagen, als ihren Lebensbedingungen zuträglich ist. Wie es denn überhaupt Erfahrungstatsache ist, daß gewissen kleineren und nicht durch ständiges Zusammenleben mit den Menschen in ihren Naturinstinkten entwöhnten Tieren ein besonderer Sinn für Witterungsverhältnisse innezuwohnen scheint, der dem Menschen abgeht. Freuen wir uns also über den lustigen Pfiff des Stares.

—* **Petroleum und Kreide.** Man schreibt uns: In verschiedenen Zeitungen, der Köln. Volksztg., der Rheinischen Bauernzeitung und in Ihrem Blatte finde ich eine Notiz aus Titz, welche besagt, daß zwischen Bedburg-Garzweiler Bohrversuche auf Petroleum und Kreide angestellt würden und man beabsichtige, in Titz ein großes Petroleum- und Kreidewerk anzulegen. Abgesehen davon, daß Titz nicht zwischen Bedburg und Garzweiler liegt, weist auch schon die Verbindung von Petroleum und Kreide darauf hin, daß es sich um einen Karnevalsscherz handelt. Jedenfalls stehen zwischen Bedburg und Garzweiler keine Bohrtürme und bei früheren Bohrversuchen in diesem Gebiete sind niemals Kreide führende Schichten angebohrt worden.

—* **275 Jahre Kartoffel in Preußen.** Am 19. Februar konnte die Kartoffel das 275jährige Jubiläum ihrer Einführung in Preußen feiern. Im Jahre 1651 veranlaßte der 1688 in Berlin verstorbene Hofarzt und Botaniker Johann Sigismund Elßholtz den ersten Kartoffelanbau in Preußen im Lustgarten des Berliner Schlosses.

—* **Maria Magdalena, ein bürgerliches Trauerspiel** von Friedr. Hebbel, das Meisterwerk des Dichters, das trotz seines Alters von über 80 Jahren, zum eisernen Bestand aller Bühnen gehört, wird in Jülich am 24. Februar durch das Operetten-Theater Aachen zur Aufführung gelangen. Hebbel — immer noch voll dramatischer Wucht und überzeugender Wahrheit, gibt vollblütiges Leben und löst damit stärkste Wirkungen aus. Seine Menschen zeichnet er in scharfen Kontrasten, aber mit glaubhafter Gestalt. Sein Werk „Maria Magdalena" ist ein Spiegelbild unserer Zeit. Es ist etwas anderes, wenn ein Mensch das Chaos einer Zeit wirklich erlebte und nach erkämpfter Auferstehung über Jenen steht, die noch im Chaos stecken — etwas anderes ist das, als wenn ein Mensch auf dieses Chaos herablächelt. „Maria Magdalena" mit seinem sittlich erzieherischen Wert, wird jedem Hörer immer noch ein hehres Erlebnis. Man öffnet Augen, Ohren und Herz, man geht mit, man wird gefesselt. Das Werk ist mit vieler Mühe von Direktor Liese aufs Sorgfältigste vorbereitet und einstudiert.

—* **Falsche Reichsbanknoten über 10 Reichsmark.** Von den in Umlauf befindlichen Reichsbanknoten über zehn Reichsmark mit dem Datum des 11. Oktober 1924 ist eine neue Fälschung festgestellt worden, die an nachstehenden Merkmalen unschwer zu erkennen ist: Papier: Im Griff etwas weicher. Pflanzfasern: Durch farblosen Aufdruck, stellenweise sehr kräftig und scharfkantig, nachgebildet. Gemusterte Blindprägung. Der Kontrollstempel ist nicht kreisrund, sondern als hochstehendes Oval geprägt. Vorderseite: Aehnlicher Gesamteindruck mit auffälligen Veränderungen im männlichen Bildnis. Das Gesicht ist eckiger. Die Nase erscheint eingedrückt. Rückseite: Aehnlich. Die beiden unteren Wertzahlen sind nicht in der Mitte der kreisrunden Rosetten, sondern höherstehend eingeführt. Vor Annahme der Scheine wird gewarnt.

Vormärz.

Noch blinken Wasserläufe tot und blaß,
doch in den Pappeln schwatzen schon die Stare,
ein grüner Schein rinnt durch das graue Gras,
die Kätzchen spreizen ihre weißen Haare.

Und manchmal schiebt sich lockend tief und schön
der Himmel durch die feuchten Wolkengassen,
braust durch die dumpfen Wälder junger Föhn,
und Kinder singen auf den Straßen.

Ludwig Bäte.

Wp. **Düren**, 21. Febr. (Kreisbauernschaft.) In der Sitzung der Kreisbauernschaft wurde wegen der Zuteilung von polnischen Rübenarbeitern folgender Beschluß gefaßt: Der Zuckerrübenbau erfordert die notwendige Anzahl polnischer Rübenarbeiter. Nach sehr vorsichtiger Berechnung werden im Kreise Düren 5000 Morgen Rüben angebaut. Auf 10 bis 12 Morgen muß wenigstens ein Landarbeiter entfallen, sodaß die beantragte Zahl von 473 polnischer Arbeiter durchaus gerechtfertigt ist. Im verflossenen Jahre konnte wegen mangelnder Zuteilung von Polenarbeitern die Rübenernte nicht rechtzeitig beendigt werden. Die Kreisbauernschaft Düren bittet die zuständigen Stellen um Beseitigung des Mißstandes. Bei der Aussprache über die Maul- und Klauenseuche, die immer noch im Kreise in der Ausdehnung begriffen ist, wurde bemängelt, daß der Kreistierarzt sowohl verseuchte wie auch nichtverseuchte Gehöfte aufsuchen müsse, wodurch möglicherweise eine Ansteckungsgefahr entstehen könnte.

Wp. **Düren**, 21. Febr. (Vereinheitlichung des Dürener Schützenfestes.) Die Bemühung der Stadtverwaltung, die Schützenfeste der hier bestehenden sieben Schützengesellschaften auf einen Tag zu verlegen, findet in den betreffenden Vereinskreisen teilweise keinen Anklang. Während die beiden größeren Vereine einverstanden sind, zeigen sich die übrigen fünf sehr abgeneigt, da sie einen Untergang ihrer Belange in der Neuerung erblicken. Sie verschanzen sich dahinter, daß sie an dem Sonntag ihrers Schutzpatrons feiern wollen. Hierbei finden sie allerdings bei der Kirchenbehörde wenig Entgegenkommen, denn diese erklärte durch den Dechanten Hirsch, daß sie die Trennung des öffentlichen Schützenfestes vom kirchlichen Fest unbedingt wünsche. Wenn ein kirchliches Fest gefeiert würde, so müsse dieses eben der Mittelpunkt des Tages sein.

Wp. **Düren**, 20. Febr. (Ehrendoktor.) Direktor Rasmus Beck von den Dürener Metallwerken A.-G., gleichzeitig erster Vorsitzender der Vereinigung der Industriellen, wurde von der Technischen Hochschule in Aachen zum Ehrendoktor ernannt.

=r. **Düren**, 20. Febr. Ein hiesiger Metzgermeister lebte mit seinem Mieter, einem städtischen Beamten, in Streit. Letzterer fand eines abends die Haustür verriegelt, und man wollte ihn nicht einlassen. Er wandte sich an einen Kriminalassistenten um Hilfe; dieser kam auch in das Haus, wurde aber von dem Metzger und dessen Sohn herausgedrängt und mit einem Stock über den Kopf geschlagen. Das Bezirksschöffengericht verurteilte den Vater zu 3 Monaten und 1 Woche Gefängnis und seinen Sohn zu 300 Mark Geldstrafe.

=r. **Düren**, 20. Febr. Ein hiesiger Tierarzt passierte am Mittag des 3. Oktober von Huchem-Stammeln mit seinem Auto kommend die Jülicherstraße in Birkesdorf; er fuhr dann einem vor ihm fahrenden Radfahrer, als dieser in eine linke Nebenstraße einbiegen wollte, an; der andere kam zu Fall und verletzte sich. Der Arzt soll das Unglück durch zu schnelles Fahren verschuldet haben; den Verletzten hat er vollauf entschädigt. Das Schöffengericht verurteilte ihn zu 50 Mark Geldstrafe.

=r. **Düren**, 20. Febr. Ein Bergaufseher aus Roggendorf hat einige mit Knallquecksilber gefüllte Sprengkapseln auf seiner Arbeitsstelle entnommen und seinem Schwiegersohn gegeben. Letzterer war in dem Mordprozeß Züll am Aachener Schwurgericht Zeuge und ist später von diesem Gericht wegen Meineid verurteilt worden. Das hiesige Bezirksschöffengericht verurteilte den Bergaufseher wegen Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz zu 3 Monaten Gefängnis (Mindeststrafe).

=r. **Puffendorf**, 20. Febr. Ein Bergmann von hier hat am Abend des 9. Dezembers einer Frau L. in der Harskamstraße in Aachen eine Handtasche entrissen; man verfolgte ihn und stellte ihn schon in der Wilhelmstraße; sein Spießgeselle ist unerkannt entkommen. Das erweiterte Schöffengericht in Aachen verurteilte den Täter zu 15 Monaten Gefängnis.

=r. **Aachen**, 20. Febr. (Zeichen der Zeit!) Allein das hiesige Schöffengericht hat für März bereits 96 Termine anberaumt; an der Spitze marschieren Eigentumsdelikte und Rohheitsvergehen.

=r. Das Aachener Schöffengericht verurteilte einen Handwerksmeister aus Freialdenhoven wegen Beleidigung des Polizeibetriebsassistenten O. von dort zu 50 Mark Geldstrafe; O. kann das rechtskräftige Urteil veröffentlichen.

MTB. **Köln**, 20. Febr. Seit einiger Zeit macht sich hier ein starkes Auftreten der Grippe bemerkbar. Nach Angaben des Statistischen Amtes sind in der vorletzten Berichtswoche dreizehn Personen an der Krankheit gestorben, während eine Woche vorher die Zahl der Todesfälle sechs betrug.

MTB. **Köln**, 20. Febr. Wie überaus trostlos es zur Zeit um unsere Wirtschaft steht, zeigt auch die hohe Zahl der Offenbarungseide, die in letzter Zeit geleistet werden. So werden augenblicklich am Kölner Amtsgericht wöchentlich durchschnittlich 260—300 Offenbarungseidverfahren verhandelt. Davon kommt es in etwa 25 von 100 Fällen zur wirklichen Leistung des Offenbarungseides; der übrige Teil dieser Verfahren endet mit einem Vergleich zwischen Gläubiger und Schuldner.

MTB. **Lindlar**, 20. Febr. Den hohen Fehlbetrag von 7000 Mark brachte die landwirtschaftliche Ausstellung, welche im September v. J. von der Lokalabteilung des Kreises Wipperfürth in Lindlar veranstaltet wurde. Als Ursache wird die außerordentlich ungünstige Witterung an den Ausstellungstagen und der dadurch bedingte geringe Besuch der Ausstellung angegeben.

MTB. **Koblenz**, 20. Febr. Eine heitere Ehegeschichte wird aus dem Westerwald mitgeteilt: Ein 72jähriger Schwerenöter, der bei seinen verheirateten Kindern lebt, ging ohne deren Wissen auf Freiersfüßen. Auf diesem Wege hatte er eine jugendliche Fünfzigerin gefunden, die sogar unter Verzicht auf eine ihr von ihrem ersten Mann her zustehende Rente bereit war, in den späten Glückshafen einzusegeln. Alles war in bester Ordnung, bis das amtliche Aufgebot diese heimliche Liebesgeschichte ausplauderte. Einigermaßen überrascht erkundigten sich die Kinder bei der Mama in spe, wie sie sich denn ein Leben zu zweien von 50 Mark Invalidenrente dächte. Da zeigte sich dann, daß der alte Don Juan ihr etwas von 200 Mark Pension vorgeschwindelt hatte. Das kurze Glück fand einen zähen Abschluß, die Braut packte ihre Koffer und trat die Heimreise an. Ob der Alte nun auf eine neue Partie sinnt?

Wp. **M.Gladbach**, 20. Febr. (Der Zusammenschluß von Rheydt und M.Gladbach.) Die Frage des Zusammenschlusses der Städte M.Gladbach und Rheydt wird weiter betrieben. Sie bildet den Gegenstand ernster und eingehender Beratungen in einem aus Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlungen beider Städte bestehenden Ausschusses. Eine offenbar von der Stadtverwaltung M.Gladbach ausgehende Berechnung sieht den Hauptvorteil einer Vereinigung der Städte in den Ersparnissen, die dadurch erzielt würden. Schon im ersten Jahre nach seinem Zusammenschluß und Vereinheitlichung der Verwaltung würden diese 200 000 Mark, im Beharrungszustande fast eine Million Mark betragen.

MTB. **Duisburg**, 20. Febr. Der Vatermord in Mülheim-Heißen, der im Herbst vorigen Jahres so viel Aufsehen erregt hat, fand jetzt vor dem Duisburger Schwurgericht seine Sühne. Wegen vorsätzlichen Totschlags erhielt der Angeklagte Heinrich Rosen eine Gefängnisstrafe von sieben Jahren vier Monaten Gefängnis unter Berücksichtigung seiner großen Jugend. Hermann Rosen wurde wegen versuchten Totschlags zu sieben Jahren und vier Monaten Zuchthaus verurteilt. Frau Rosen erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung drei Monate Gefängnis.

MTB. **Hagen i. W.**, 20 Febr. Mehrere Fälle von Methylalkoholvergiftung werden aus dem benachbarten Werohl gemeldet. Ein dortiger Wirt hatte vierzigprozentigen Trinkbranntwein von einer Schwarzwälder Brauerei bezogen. Von seinen Gästen ist nach dem Genuß des Branntweins ein fünfzigjähriger Fuhrmann gestorben, während ein anderer unter schweren Krankheitserscheinungen darnieder liegt. Ein Lokomotivheizer sowie ein Drahtzieher, die ebenfalls von dem Schnaps getrunken hatten, erkrankten gleichfalls. Während der Lokomotivheizer durch Sturz von einer Böschung den Tod fand, brach der Drahtzieher während der Arbeit bewußtlos zusammen und erblindete auf beiden Augen. Es wird angenommen, daß die Schnapslieferung auf das Konto eines in Offenbach verhafteten Methylalkoholfabrikanten zu setzen ist.

Wp. **Mannheim**, 20. Febr. (Henry Ford kommt nach Deutschland.) Der amerikanische Großindustrielle Henry Ford, bekanntlich der reichste Mann der Welt, beabsichtigt in nächster Zeit eine Studienreise durch Deutschland zu machen und auch Mannheim zu besuchen.

Ein Rembrandt nach Amerika verkauft.

WTB. **London**, 20. Febr. (Telegramm.) Einer Reutermeldung aus New York zufolge wurde das berühmte, dem schwedischen Grafen Wachtmeister gehörige Bild Rembrandts „Portrait eines jungen Mannes", datiert vom Jahre 1662, für 410000 Pfund an Amerika verkauft. Es verlautet, daß der Käufer Sir Joseph Duveen ist.

150 Kilo Dynamit explodiert.

WTB. **Prag**, 20. Febr. (Telegramm.) Beim Bau eines Eisenbahntunnels bei Miava an der mährisch-slowakischen Grenze explodierten 150 Kilo Dynamit. Durch die starke Explosion wurden zwei Arbeiter buchstäblich in Stücke derissen und ein dritter durch Gas erstickt. Das Stützgerüst des Tunnels stürzte in einer Länge von 40 Metern ein. Die im Tunnel beschäftigten Arbeiter flohen in Panikstimmung. Mehrere Arbeiter wurden durch den Luftdruck betäubt. Man weiß nicht, ob die Explosion noch mehrere Opfer gefordert hat.

Ein herrenloses Goldbergwerk.

drb. Während des Krieges und besonders in der Nachkriegszeit haben viele Liegenschaften, wie Grundstücke, Häuser, Fabrikgebäude, Güter und dergleichen, ihre Besitzer mehr wie einmal gewechselt. Manche dieser Liegenschaften sind auch vollkommen herrenlos geworden, weil der Eigentümer spurlos verschwunden und Rechtsnachfolger sich nicht meldeten. So gibt es in Berlin eine ganze Menge Häuser, die in der Inflation von Ausländern aufgekauft worden sind, von denen man nicht weiß, wem sie eigentlich gehören. Der merkwürdigste Fall dieser Art hat sich aber jetzt in der Tschechoslowakei zugetragen. Ein Goldbergwerk, dessen Jahresproduktion auf 480 Kilogramm eingeschätzt wird, hat keinen Besitzer und liegt vollkommen still. Dieses in der alten Bergstadt Eule gelegene Werk hatte ursprünglich einem Engländer gehört, der es später an einen Franzosen verkauft hat. Im Kriege wurde das Bergwerk beschlagnahmt. Der Besitzer hat sich bis heute noch nicht wieder gemeldet.

Der Todessturz aus dem Bett.

drb. Leute, die sich einer lebhaften Traumtätigkeit erfreuen, träumen mitunter so stark, daß sie sich im Schlaf heftig bewegen und dann plötzlich samt dem Bettzeug aus dem Bett fallen. Gewöhnlich wird ein solcher Sturz mit einem mehr oder minder schmerzvollen Erwachen sein Bewenden haben. Es kann aber auch einmal schlimmer kommen, wie einem Einwohner aus Mülheim (Ruhr) zu beweisen vorbehalten blieb. Der Unglückliche fiel nämlich im Schlaf aus dem Bett und erlitt dabei schwere innere Verletzungen, daß er auf der Stelle starb.

Kirchliche Nachrichten.

♱ **Exerzitienhaus Bethlehem, Bergheim (Erft).** Im März finden folgende Kurse statt: 12.—15. (abends) für Jünglinge, 18.—22. für Schwestern im geistl. Hause (Haushälterinnen). Anmeldungen möge man rechtzeitig richten an die Exerzitienleitung.

Wp. **Bollendorf (Kr. Bitburg)**, 20. Febr. Die Bollendorfer Burg, deren Geschichte, auch in kirchlicher Hinsicht, bis auf das achte Jahrhundert zurückreicht und deren Uranfänge wahrscheinlich bis in die keltische Zeit zurückreichen, und von der angenommen wird, daß ihre Grundmauern auf einem römischen Kastell stehen, ist von den Ursulinerinnen in Köln zunächst auf 20 Jahre gepachtet worden. In der Burg soll ein Kloster der Ursulinerinnen errichtet werden, die sich durch religiös-soziale weibliche Jugendpflege betätigen und eine wirtschaftliche Frauenschule erstreben wollen. Die Burg war schon einmal in kirchlichem Besitz, da in ihr etwa elfhundert Jahre Benediktinermönche ihres Amtes walteten, die in der großen französischen Revolution von französischen Soldaten verjagt wurden.

(*) **Baals**, 20. Febr. Prinzessin Agnes zu Löwenstein, die zweite Tochter des Fürsten Alois zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, legte heute im Kloster Blumenthal der Ordensfrauen vom kl. Herzen Jesu zu Baals bei Aachen die ewigen Gelübde ab. Der Feier wohnten viele Mitglieder der fürstlichen Familie Löwenstein bei.

Vereinskalender.

Verein der Frauen und Mütter der Pfarre Jülich. Die Föderinnen versammeln sich am Dienstag, 23. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Marienheim. — Verteilung der Monatsschrift. — Besprechung über die Feier zu Ehren der hl. Mutter Anna (Aufstellung des vom Mütterverein gestifteten Anna-Altärchens). — Vortrag.

Jungfrauenkongregation. Heute Abend 8 Uhr: Vorstands- und Bezirksvorsteherinnen-Konferenz im Marienheim.

Gesangabteilung der Jungfrauenkongregation. Gesangstunde fällt heute aus.



In seinem unerforschlichen Ratschluß hat Gott, der Herr, am Samstag abend 8 Uhr meinen geliebten Mann, meinen teuren Vater

Herrn Paul Rinck

nach einem rastlos tätigen Leben, im Alter von 74 Jahren zu sich in die Ewigkeit einberufen.

In tiefem Schmerz:

Wwe. Louise Rinck,
Käthe Rinck.

Ameln, den 22. Februar 1926.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 24., nachmittags 2½ Uhr, vom städtischen Krankenhaus Jülich aus statt.

Statt besonderer Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 9 Uhr unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester und Schwägerin,

die wohlachtbare Jungfrau

Maria Puppendahl,

nach längerem schweren Leiden, mehrmals gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im jugendlichen Alter von 20 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Pattern b. Mersch und Weisweiler, den 21. Februar 1926.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch den 24. ds. Mts., morgens 9 Uhr, vom Sterbehause aus, daran anschließend die feierlichen Exequien in der Pfarrkirche zu Mersch.



Heute verschied nach langem, schwerem Krankenlager, versehen mit den Tröstungen der hl. kath. Kirche, in dem ihm eigenen, tiefen Gottvertrauen

Herr

Heinrich Josef Otten

Lehrer a. D.

im Alter von fast 82 Jahren.

Um ein frommes Gebet für den lieben Verstorbenen bitten

Adelheid Manser geb. Otten
Alberta Otten
Elisabeth Otten
Dr. Ludwig Otten
Johanna Neuhaus geb. Otten
Wilhelm Otten, Regierungsrat.

Gangelt, den 19. Februar 1926.

Die feierlichen Exequien finden statt am Dienstag den 23. Februar, vormittags 9 Uhr.

Krieger-Verein Broich.

Zur Teilnahme an der Beerdigung unseres lieben Kameraden

Peter Jumpertz,

Veteran von 1864, 1866 und 1870/71,

sind alle Mitglieder und Kriegsteilnehmer freundlichst eingeladen. Treffpunkt Dienstag, den 23. Febr., morgens 9 Uhr beim Kameraden Wilhelm Göbbels.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß in Kürze für den Regierungsbezirk Aachen eine Polizeiverordnung betr. den Bau und Unterhaltung von Außen-Antennen erlassen wird. Nach dem Entwurf der Polizeiverordnung sind auch die bereits bei Inkrafttreten der Polizeiverordnung bestehenden Antennen-Anlagen genehmigungspflichtig.

Es empfiehlt sich daher, **vor** Anlage von Außen-Antennen den bei der Baupolizeibehörde offenliegenden Entwurf der Polizeiverordnung einzusehen, damit spätere Schwierigkeiten vermieden werden.

Jülich, den 15. Februar 1926.

Der Bürgermeister: **Kinken.**

Bekanntmachung.

Zur Vermeidung von Schwierigkeiten wird wiederholt darauf hingewiesen, daß Besatzungsschäden nach dem Okkupationsleistungsgesetz nur noch anerkannt werden, wenn die Anmeldung

1) bei einmaligen Leistungen binnen eines Monats seit Beendigung der Leistung,
2) bei laufenden Leistungen binnen dreier Monate seit dem Schlusse eines jeden Jahresvergütungsabschnittes, jedoch spätestens binnen dreier Monate seit Beendigung der Leistung, erfolgt ist.

Die Anmeldung der Schäden hat nur beim städtischen Besatzungsamt zu erfolgen.

Jülich, den 19. Februar 1926.

Der Bürgermeister: **Kinken.**

Reinwollener Damenstrumpf 2.40 nicht 2.00

Berta Wolff, Düsseldorferstr. 5.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.



P. Heinr. Coenen Linnich
DRAHTGEFLECHTFABRIK

Landwirtschaftliche Güter

An- und Verkauf, sowie pachtweise Uebertragung schnellstens durch

Moringen. Aachen, Jakobstr. 96.
Bürozeit 10—12 vorm., 3—6 Uhr nachm.

Aachener Herdbuch-Verein e.V.

Züchtertagung des Aachener Herdbuch-Vereins u. der Landw. Lokalabteilung Jülich

am Freitag den 26. Febr. 1926, nachm. 2 Uhr, in Jülich, Restaurant Landskrone.

Tagesordnung:

1. Vortrag: „Die zweckmäßigste Ernährung des Rindviehes unter den gegenwärtigen Verhältnissen." Redner: Dr. Hager, Direktor der Versuchsstation der Landwirtschaftskammer in Bonn.
2. Vortrag: „Der gegenwärtige Stand und Zukunftsaufgaben der heimischen Rindviehzucht" mit Lichtbildern. Redner: Tierzuchtinspektor Dr. Rothes in Aachen.
3. Vortrag: „Bedeutung und Einrichtung der Versuchsringe." Redner: Geschäftsführer Zimmer von der Landwirtschaftskammer Bonn.

Alle Landwirte, insbesondere die Mitglieder der landw. Organisationen, werden zu dieser Versammlung ergebenst eingeladen.

Der Vorsitzende des Aachener Herdbuch-Vereins: Brügman.

Der Lokalabteilungsdirektor: Dr. Burggraef.

Prima

Drell,

140 cm breit,

Meter: 2,50.

Joh. Röttgen,

Jülich.

Schlackensteine

(Ziegelsteinformat)

in größeren Mengen hat laufend abzugeben

Eschweiler Bergwerks-Verein,
Eschweilerau.

Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer

zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle ds Bl.

6000 Mk.

sucht Geschäftsm. mit großem Warenlager v 30 000 Mk., weitere Sicherh. hyp. Eintr. auf gr. städt. Objekt. Angebote unter **J. Sch.** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Gummimäntel 9.75

M. (nicht 6.75 M., wie irrtümlich angezeigt)

empfiehlt

Mendel
Jülich, Schloßstr. 3.

Bohnerwachs
Stahlspäne
Bohnerbürsten
Fußboden-Lackfarben

nur erste Ware.

Max Hermkes,
Jülich, Bongardsstraße 6.

Eine Fuhre

gutes **Wiesenheu**

zu kaufen **gesucht.**

Von wem sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Fast neues

Damenfahrrad

nur einige Male gefahren, Marke „Cito", zu Mk. 80.— zu verkauf. Ausk. i. d. Gschft.

Großer, guterhaltener

Kinder-Wagen

zu verkaufen.

Auskunft in der Geschst.

Zur Hochzeit

allen Festen u. Gelegenheiten fertigt Reden, Gedichte, Prologe usw. schnellstens an

Heim-Verlag Radolfzell a. B.

Bestellungen auf

Kautschukstempel

nimmt entgegen

Buchhandlg. Jos. Fischer.

Die Aussage, die ich gegen Helene Plum aus Kirchberg gemacht habe, nehme ich hiermit als unwahr zurück.

Gertrud Frauenrath,
Kirchberg 40.

Jülich Viktoria-Saal Jülich

Wwe. Glaremin.

Mittwoch den 24. Februar, abends 8 Uhr,

Gastspiel des Operetten-Theaters Aachen.

Dir. F. Liese.

Maria Magdalena

Ein bürgerliches Trauerspiel von Friedrich Hebbel.

Preise der Plätze: I Platz 2.00 Mk., II. Platz 1.20 Mk. inkl. Steuer. Vorverk.: Zigarrenhl. Jansen, Friseur Krieger (Damensalon), Viktoria-Saal.

Erwerbslose zahlen gegen Ausweis halbe Preise.

Privat-Zahn-Praxis

W. Greven,

Jülich :-: Kölnstraße 38.

Schonende gewissenhafte Behandlung.
Anfertigung von Zahnersatz Plattenlos.
Gold ∞ Platinstahl ∞ Kautschuck.
Garantiere für guten Sitz und Haltbarkeit.
Kostenlose Beratung. Zahlungserleichterung.



J.C. KÖNIG & EBHARDT
GESCHÄFTSBÜCHERFABRIK
HANNOVER

Vorrätig in der Buchhdlg. **Jos. Fischer**

Selbständiger

Gartenarbeiter

gesucht.

Dürenerstraße 3.

Chauffeur sucht Stellung

für Kraft- u. Personenwag. Schriftl. Angeb. u. **G. G. 70** an die Geschäftsst. ds. Bl.

Zwei Schlosser-Lehrlinge

für sofort gesucht. Angeb. unter **S. F. 201** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Suche für meine Tochter (18½ Jahren)

Unterkommen

in größerem landwirtschaftl. Betriebe (kath.) zur Erlernung sämtl. Arbeiten in Haus und Hof zwecks Vorbereitung für späteren Beruf. Familienanschluß ohne gegenseitige Vergütung Bedingung.

Rektor Pasman, Köln-Müngersdorf.

Mädchen,

14—15 Jahre, vom Lande, in kleinen Privat-Haushalt für sofort gesucht.

Ausk.: **Marktstr. Nr. 17.**



Erstklassige hochtragende

junge Kuh

zu verkaufen

Welldorf 19.

Braves ehrliches

Mädchen

von 16 bis 17 Jahren für Geschäftshaushalt auf dem Lande für leichte Hausarbeit für sof. gesucht. Ausk. in der Geschäftsst. ds. Bl.



Prima Mutterkalb bester Abstammung abzug.

Habrichs, Hompesch

Anzeigen in **alle auswärtigen** Zeitungen besorgt ohne Preisaufschlag schnellstens Buchhandl.

Jos. Fischer, Jülich.



Packung 75 Pfg. Verkaufsstellen:
Löwen-Drogerie Schugt.
In Linnich: Drogerie Loosen.